Oecon.
1623.

ver. 1623.

Oeconomia. Arborum fructiferarum cultura. 284.

~~Oec. agr.~~ N. 391.

# Ueber Erziehung guter auch neuer Obst- und Spielarten auf Kernstämmen ohne Veredlung.

Von

Anselm Christoph Spitz
Dr. und Oberkämmerer in Erfurt

R

---

Erfurt
bei Beyer und Maring
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

## Vorbericht.

Wenn man sich bei einem Geschäfte angelegen seyn läßt, auf jeden dabei vorkommenden Gegenstand die nöthige Aufmerksamkeit zu richten, so wird man öfters von besonderen Ereignißen überzeugt, von welchen, wenn schon nicht alsobald, dennoch in der Folge der nüzlichste Gebrauch gemacht werden kann.

Es

Es hat mich die bei einer schon über 10 Jahr getriebenen Gärtnerei und Baumzucht zufälliger Weise entstandene Erfahrung, und hierauf nach gemachten Versuchen erfolgte, durch ähnliche Beispiele bestätigte Ueberzeugung, daß auf Kernstämmen ohne Veredlung gute Obstarten wachsen, nicht nur aufmerksam gemacht, sondern auch die Gelegenheit zu gegenwärtiger geringen im Druck erschienenen Abhandlung gegeben; da ich gemeinnützig zu seyn zur Pflicht rechne, und für eine Schuldigkeit halte: das, was man bei praktischen Versuchen nüzliches und gutes er-

erfähret, bekannt zu machen, und andern mitzutheilen.

Die Absicht meines gegenwärtigen Unternehmens, so wie schon einiger im Druck erschienenen Bekanntmachungen, und Vorschläge ist nicht der Stolz, mich als Schriftsteller zu zeigen; da ich mich selbst bescheide, daß meine Schreibart weder zierlich, noch gekünstelt ist; sondern die Hoffnung, Liebhaber der Gärtnerei und Obstbaumzucht zu bewegen, zu der Erziehung guter auch neuer Obstarten Versuche mit dem Saamen zu machen. Ich zweifele da-

daher nicht, daß man mir bei Lesung dieses Werkchens eine geneigte Nachsicht schenken, und mich, wenn ich angestoßen, oder der Meinung in diesem Fach versuchter erfahrner Männer zuwider gehandelt haben sollte, gründlich auf eine bescheidene, billige Art eines andern belehren werde.

Der Verfasser.

# Innhalt.


## Erster Abschnitt.

Seite

Von den zufälliger Weise auf Kernstämmen erwachsenen guten Obstarten. 1

## Zweiter Abschnitt.

Von Anlage der zu Erhaltung der Obstarten nothwendigen Saamen und Pflanzschule. 29

## Dritter Abschnitt.

Von der Behandlung junger Saamenpflanzen, und wie bei dem Versetzen derselben zu verfahren ist. 50

## Vierter Abschnitt.

Von dem Nutzen und Vortheil der von einer solchen Anlage gewonnen werden kann. 84

# Erster Abschnitt.

## Von den zufälliger Weise auf Kernstämmen erwachsenen guten Obstarten.

Schon öfters dachte ich bei mir: sollte es den nicht möglich seyn, gleich den Karthäusern zu Grenoble in Frankreich auf Obstkernstämmen ohne Veredlung gute Birn und Aepfelarten zu erziehen, indem die junge Bäume in meiner Baumschule sich mit einem schönen großen Laub

und glatten Rinde ohne Stacheln zeigten, folglich sich aus diesen Kennzeichen viel gutes von denenselben versprechen liese.

Der Zufall, daß ich in meinem Garten einen Wildling gefunden, welcher sich, wenn er schon Stacheln hatte, gut ausartete, und mit einer schmackhaften, saftigen Birn die sogenannte Sommer-Bergemotte vor andern auszeichnete, machte mich aufmerksam, daher ich erfahrne Männer zu Rathe zog und auch meinen Gärtner beim Okuliren nicht nur diese besondere Ereigniß bekannt machte, sondern auch denselben befragte: ob ihm nicht bekannt sey, daß dergleichen junge Bäume, an welchen nicht das mindeste Kennzeichen eines Wildlings zu ersehen wäre, gute Obstarten hervor brächten, indem dieselben zur Zeit, wo die Veredlungsmittel noch nicht bekannt gewesen wären, auf solche Art hätten erzogen werden müssen.

Der besondere Fall, daß auf einem Kernstamme ohne Veredlung eine Sommer=Bergemotte erwachsen sey, wurde aus dem Grunde bezweifelt; weil die Spuren sowohl von Pfropfen als von Okuliren wieder verwachsen seyn könnten, welches mir aber nicht hinreichend schiene, da sich dergleichen Merkmale auch noch an den ältesten Bäumen deutlich wahrnehmen lassen, und wie jeder ersehen kann, mein Baum so glatt, wie jeder andere wilde Baum in die Höhe gewachsen ist, ohne daß ein dergleichen Kennzeichen an ihm zu finden wäre.

Noch abschreckender und für mich keineswegs beruhigend fiel die Antwort des Gärtners auf die gemachte Frage aus, welcher mir erwiederte: daß ein dergleichen Versuch viele Jahre erfoderte, und am Ende aller angewandten Mühe und Arbeit ohngeachtet doch noch zu erwarten stünde: ob nicht steinigte ungeniesbare

Birnen und Jakobs-Aepfel zum Vorschein kommen würden.

Ich sahe hierauf ein, daß dergleichen Leute von einen solchen Versuch, nichts wußten, oder nichts wissen wollten, um einestheils geschwinder durch die Veredlung gute Obstarten zu erhalten, anderntheils um den Verdienst mit dieser Arbeit auf solche Art nicht zu vermindern, oder zu verlieren.

Diesen ohngeachtet gabe ich meine durch den gehabten Fall erhaltene Aufmerksamkeit nicht auf, ich liese aus meiner Baumschule einige Kernstämme, die ganz ohne Stacheln und mit einen großen Laub versehen waren, ohne Veredlung versetzen, und so behandlen, wie solches D. Agricola in seiner Universal-Vermehrung vorschreibt, der Versuche dieser Art gemacht hat.

Und meine Bäume sind gesund und so schön erwachsen, daß sie nächstens Blüthen, und wenn nichts widriges darzwischen kommt, Früchte zum Vorschein bringen werden.

Nach der Zeit erfahrne mehrere Beyspiele haben mich immer aufmerksamer gemacht, und zu Abfassung gegenwärtiger kurzen Abhandlung über Erziehung guter auch neuer Obst und Spielarten ohne Veredlung die Veranlassung gegeben.

Ich liefere in dem ersten Abschnitte die Fälle erhaltener guter Obstarten auf Kernstämmen, wie sie sich zugetragen haben, und überlasse Kennern die Untersuchung der sich noch in rerum natura befindenden Bäumen, die sich hierauf gewiß auch das nemlichen überzeugen werden.

Bey den im Jahre 1789 geschehenen Ankauf einiger Gebäude und eines wü-

sten

sten Fleck Gartens zu Daberstadt, fande ich im lezteren einen einzigen ungefehr 16 bis 18 Fuß hohen an den Stamm 3 Zoll im Durchschnitt messenden Birnbaum, der sehr nahe an dem Hause stande, und weil keine Spur einer Veredlung an denselben zu bemerken ware, vielmehr sich die Zeichen eines Wildlings (viele Stacheln) an solchen wahrnehmen liesen, nicht sonderlich von mir geachtet wurde.

Garten Freunde, und Kenner der Obstbaumzucht, die mich besuchten, und meinen Bau und Anlage in Augenschein nahmen, gaben mir den Rath: Diesen Baum, da er wild und ohnehin nur dem Bauleuten im Wege stünde, entweder heraus machen, oder wenn ich ihn stehen lassen wollte, durch Pfropfen veredlen zu lassen; welches erstere ich auch ohnfehlbar würde vorgenommen haben, wenn nicht nach der Zeit der an diesem Baum angeworfene Bauschutt, so wie das Bauholz der-

dergleichen behindert, und mein Vorhaben in Vergessenheit gebracht hätte.

Nachdem aber einige Zeit darauf das Holz, und der auf zwey Ellen hoch gelegene Schutt wieder weggeschaft wurde, so fiele mir dieser anstößige Baum also bald wieder in die Augen, und ich würde ihn gewiß haben fällen lassen, da er ohnehin sowohl von Bauholz, als von Schutt sehr beschädiget ware, und die Zimmerleute schon mit ihren Aexten im Bereitschaft standen, wenn diese Leute mir nicht abgerathen, und wenn nicht einige Blüthen, die ich an den äussersten Zweigen dieses Baums bemerkte, mein Vorhaben behindert hätten.

Ich schritte daher zu desselben Kur und Erhaltung, und schnitte nicht nur die von dem Bauholz geschmetterte Aeste glatt an dem Stamme ab, sondern ich suchte auch den Schaden an den Stamm gleich über der Wurzel der schon beinahe

die

die Hälfte des Baums ergriffen hatte, und Brandartig schiene, durch ausmeuselen und wegschneiden der angefressenen Theile der Rinde und des Holzes folgendergestalt zu heilen; indem ich ein Pflaster von Lehm und Kühmist zubereiten, und mit solchen den Baum vest umwickeln liese, so, daß die ganze Wunde mit dieser geringen, aber sehr heilsamen Salbe erfüllet ware.

Meine auf die wenige Blüthen gerichtete Hoffnung wurde zwar von einen damals noch spät im Frühjahre eingetretenen Frost wieder vereitelt, es wuchse aber dennoch der Baum dergestalt in die Höhe, und Dicke, daß ich mir von seinen äußerlichen Ansehen und ovalen länglichten Laub viel gutes versprechen konnte.

Das vest um den Baum geheftete Pflaster bliebe so lang, bis daß Wind und Wetter solches mürbe gemacht hatten, und bis es von sich selbst abfiele, welches sich nach Verlauf eines Jahrs in den darauf-

fol-

folgenden Frühjahr erstlich ereignete, wo ich zu meinen Vergnügen nicht nur abermals verschiedene Blüthen, an meinen Patienten bemerkte, sondern auch mit vieler Freude gewahr wurde, daß meine Kur angeschlagen hatte, und die tödtliche Wunde beinahe schon wieder zusammen gewachsen war.

Auf diese Blüthen zeigten sich ungefehr eine Mantel Birn, die im September reif wurden, und Sommer-Bergemotten waren, wodurch meine Freude natürlicher Weise vergrösert wurde, da die Sommer-Bergemotte nicht nur eine schmackhafte gute Birn ist, sondern sich auch wegen häufigen tragen sehr gut verinteressiret, und diesen Eigenschaften zufolge von den Oebstern vorzüglich gesucht wird.

In den folgenden Jahren, und bis hieher hat sich dieser Baum immer besser gelöset, und ich habe schon einige Butten

Bir-

Birnen von demselben erhalten, die mir sehr willkommen waren, und frisch genossen, eine sehr angenehme Speise sind; da ihr Fleisch schmilzet, und der Saft sehr aromatisch ist, auch gedörret eine zuckersüsse Speise auf den Tisch lieferen.

Dieser Fall ist der erste, der mich versichert hat, daß auf einen Kernstamm, ohne Veredlung durch Pfropfen, Okuliren oder Kopuliren zuweilen eine gute Obstart erwachset. Bey meiner nun schon 10 Jahr getriebenen Gärtnerei und Baumzucht bin ich aber noch einmal des nemlichen überzeigt worden, welches mich da ich gemeinnüzig zu seyn mir zur Pflicht rechne, vor kurzen bewogen hat, eine solche merkwürdige Erscheinung von Anfang bis zum Ende in treuer Erzählung in das hiesige Intelligenzblatt einrücken zu lassen.

Da aber nicht jeder dieses Blatt in die Hände bekommt, so wird mir der geneigte Leser meines geringen Werkchens ver=

verzeihen, und einige wenige Aufmerksamkeit schenken, wenn ich gegenwärtig zu Rechtfertigung und zu noch mehrerer Bestärkung meines Vorgebens diesen 2ten Fall von Wort zu Wort zu widerholen bin veranlasset worden.

In dem Sommer des 1790ger Jahrs bemerkte ich gleich beim Eingang meines Weinbergs zwei aufgegangene Birnkern Stämmchen, die vermuthlich ihre Existenz an diesem unschicklichen Orte nicht der fleißigen Versuche liebenden, und die Obstbaumzucht befördernden Hand eines Baumgärtners, sondern vielmehr eines solchen zu verdanken haben, der sich vielleicht des ungenießbaren Ueberrestes einer Birn entlediget, den Kribs in meinen Weinberg geworfen, mir aber etwas sehr angenehmes dadurch erwiesen hat, wie solches die Folge zeigen wird.

Diese 2 junge, dem äusserlichen Ansehen nach gesunde Bäumchen brachte ich

in den darauffolgenden Herbst in meinen Garten an einen schicklichen Ort, um solche nach einiger Zeit durch Pfropfen oder Okuliren zu veredlen; da ich nichts gewisseres vermuthen konnte, als daß es wilde Stämme seyn, und sich bei Unterlassung dieses Mittels solchergestalt zeigen würden.

Das Okuliren gelange mir zwar an anderen jungen Bäumen, an diesen hingegen wollte es nicht von statten gehen, wenn schon dasselbe einige Jahre nach einander widerholt wurde. Ich sahe mich daher bei zunehmender Stärke und Dicke genöthiget, diese Veredlungsart aufzugeben, und auf die andere Art einen weiteren, wie ich sicher glaubte, nicht fehlschlagen werdenden Versuch mit Pfropfen zu machen.

Zwey oder drey Jahr liese ich meinen Bäumen Zeit, sich zu erholen, und nachdem solche im Schnitt gehörig erhalten, und im Herbst über der Wurzel ein wenig

auf-

aufgehackt, auch mit etwas Dingung versehen waren, so wuchsen sie zu meinen Erstaunen dergestalt in die Höhe, und Dicke, daß ich mich entschlossen sahe: in dem verflossenen Frühjahre das Pfropfen vorzunehmen, und auf beide Stämme eine der besten Birn-Sorten zu bringen.

Von diesen vest bestimmten Vorhaben wurde ich aber in dem verwichenen Frühjahre durch eine unverhofte mich ganz besonders erfreuende Erscheinung abgehalten, indem sich an beyden Bäumen eine ziemliche Anzahl dicker tragbarer Knospen zeigten, die jedoch an dem einen Baum, an welchen ich wenig oder gar keine Stacheln (Zeichen eines wilden Stammes) wahrgenommen hatte, größer und dicker als an den anderen waren, an dem noch gegenwärtig einige dergleichen Stacheln befindlich sind.

Auf diese Knospen folgten im Monat Mai schöne große Blüthen, die mein hoffnungs-

nungsvolles Zutrauen stärkten, und nichts gewissers versprachen; als daß vorzüglich an dem einen Baum mit wenigeren aber desto grösseren Knospen und Blüthen eine gute Obstart sich zeigen würde.

Wie gedacht so geschehen, meine Hoffnung schluge mir nicht fehl, und es wurde meine Neugierde vermehrt, und meine Freude immer grösser und heftiger, als nach vollendeter Blüthezeit vier Birnen zum Vorschein kamen, die mir durch ein geschwindes Wachsthum und durch ihre baldige Ausbildung, das was ich wünschte und hofte, vollends versicherten.

Diese Birnen hielte ich anfänglich des schnellen Wuchses wegen für eine Sommer-Bergemotte, weil das Laub mit derselben Aehnlichkeit hatte, und ich schon auf die nemliche Art zu einen dergleichen Baum gekommen bin. Mein vermuthen bestätigte sich aber nicht, sondern es liessen sich vielmehr an solchen die Zeichen einer

ner späten Winterbirn deutlich wahrneh-men, indem die hellgrüne Farbe derselben sich nicht verändern wollte, und diese 4 Birnen, nachdem das Winterobst sämtlich abgenommen war, noch in der nemlichen Gestalt, vest an den Zweigen hiengen.

Bei der in dem leztern Herbst, wie bekannt, andaurenden schönen Witterung liese ich meine 4 Birnen noch 14 Tage hän-gen, und ich würde besser und vortheil-hafter gehandelt haben, wenn ich das Ab-nehmen noch einige Zeit verspart hätte, da sich die Stiele durch leichtes abkneipen von dem Zweige, nach abermals verstri-chenen einigen Wochen, nicht lösen woll-ten, welches ein Wahrzeichen der Reife des Obstes ist, sondern vielmehr entzwey brachen.

Nachdem diese ovale Birnen von mittel-mäßiger Größe, die der Gestalt nach mit der bei uns sogenannten Zitronen-Birn etwas Aehnlichkeit haben, einige Zeit gelegen

hat-

hatten, und die grüne Farbe nicht nur in eine gelbe verwandelt ware, sondern sich auch an solchen ein angenehmer Geruch wahrnehmen liese, so versuchte ich die zuerst abgenommene, die aber zu damaliger Zeit nicht von dem besten Geschmacke war, und die gehörige Reife noch nicht erhalten zu haben schiene.

Die übrige liese ich noch einige Zeit liegen, die mich bei abermaligen Genuß wirklich überzeugt haben; daß meine Obstarten durch diesen Zufall mit einer sehr schmackhaften Winterbirn vermehrt worden sind.

Das Pfropfen auf den andern Baum habe ich zwar aus Neugierde unterlassen, um ebenfalls erstlich zu erfahren: was für eine Art Birn auf demselben sich zeigen werde? Da es aber eine etwas größere runde auch etwas schmackhaftere sogenannte Holzbirn ware, die wahrscheinlich diesen Vorzug in dem besseren Grund erhalten

halten hat, so wird nothwendig seyn, die Veredlung mit Pfropfen in dem künftigen Frühjahr vorzunehmen, wozu ich Pfropfreiser von dem anderen Baum brechen werde, um solchergestalt die Vermehrung dieser Birn zu bewirken.

Dergleichen seltene Begebenheiten pfleget man gewöhnlich gerne Kennern und guten Freunden mitzutheilen, welches ich auch dermalen gegen einen hiesigen in der Baumzucht erfahrnen Mann der Gemeinde S. Thomae Aeltesten und Hauptmann Meister Johann Heinrich Sturm beobachtete, der eine ganz besondere Freude hierüber bezeigte, mit der Aeußerung hierauf: daß die auf solche Art erhaltene zweyte Birn, die ihm eine neue oder hier unbekannte Art zu seyn schiene, durch Veredlung vermehret werden müßte.

Derselbe theilte mir hierauf seine eigene Erfahrung mit, die er zufälliger Weise bei der gehabten Absicht, eine Baum-

schule anzulegen, gemacht hatte, und folgendergestalt beschaffen war: Vor ungefehr 16 bis 17 Jahren hätte er in einem im Martinsbrühl gelegenen, seiner Großmutter Rel. Kroppin gehörenden Garten Obstkern ausgesäet, um die von solchen aufgegangenen jungen Bäume zu okuliren, auch mit der Zeit zu pfropfen, und auf solche Art nicht nur edle Obstarten zu erhalten, sondern auch mit denselben den hiervon völlig entblößten Garten seiner Großmutter wieder zu bepflanzen.

Mehrere Arbeit, und daß er in der Zwischenzeit nicht wieder in den Garten gekommen wäre, hätten diese Aussaat in Vergessenheit gebracht, und er müsse gestehen: daß er an sein Vorhaben gar nicht wieder gedacht hätte, bis daß er endlich von ungefehr einmal wieder und zwar zur Frühlingszeit in diesen Garten gekommen wäre, wo er auf einmal einen jungen Kernstamm in der Blüthe wahrgenommen, der sich ihm auch alsobald wieder in dem

fri-

frischen Bilde, als ein Werk seiner Hände dargestellt hätte.

Seine Neugierde, was aus diesem Kinde werden würde, wäre groß gewesen, seine Freude in dem folgenden Herbste aber noch viel größer, als er auf diesem Apfelbaum einen sogenannten römischen Pilgrim von mittelmäßiger Größe gefunden, und hiervon eingeerndtet hätte. Diesen Baum hätte er mit vielem Vergnügen und zwar ohne Veredlung die Stelle an diesem Orte gegönnet, der nach der Zeit alle Jahr häufige und mehr Früchte als mancher andere veredelte Baum getragen hätte, und von besonderem guten Geschmack gewesen wäre.

Im vorigen Herbste habe ich diesen Baum, der damals voller Früchte hieng, und in mir einen besonderen Eifer erweckte, in Augenschein genommen, und untersucht, nicht nur Proben solcher Art zu machen, sondern auch dasjenige,

was ich gesehen und selbst erfahren habe, anderen mitzutheilen. Es ist mir daher um so angenehmer, daß noch ein anderer glaubwürdiger Mann von einem gleichlautenden Beispiele des nemlichen überzeugt worden ist, durch welches meine Bekanntmachung, und dasjenige, was ich behaupte, noch mehr bestärket wird, und vollen Glauben erhält.

Aber nicht nur diese neuen Erfahrungen bestätigen die Entstehung guter Obstarten auf Kernstämmen, sondern es behaupten auch solches neue und ältere Autoren, von denen ich einige anzuführen mich bewogen finde.

Müller versichert in dem berühmten und so nuzbaren allgemeinen Gärtnerlexikon, und zwar in dem 3ten Theile desselben pag. 714. Daß die verschiedenen Varietäten der Birn, welche nur in den Obstgärten der

Lieb-

Liebhaber gefunden werden, zufälliger Weise aus dem Saamen gezogen worden sind, und D. Agricola drücket sich in seinem, zu Anfang dieses Saeculi im Jahre 1716. gelieferten, neu und nie erhörten, doch in der Natur und Vernunft wohlgegründeten Versuch, der Universalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse, in dem 2ten Theile desselben, pag. 50. §. 2. folgendergestalt aus:

„Allein, ob schon welche Liebhaber noch heut zu Tage gefunden werden, das Kernobst einzusetzen, so bezeugen sie doch keinen besonderen Eifer noch Fleiß etwas ferneres, als nur darauf zu belzen oder zu okuliren, mit ihnen vorzunehmen, denn sie stehen schon in diesem Praejudicio, und werden es sich auch nicht benehmen lassen, daß alles, was aus dem Saamen der Aepfel oder Birnen, sie mögen so herrlich und so köstlich seyn, als sie immer wol-

„wollen, hervor wächst, zu einem
„Wildling wird, von welchem ein ge-
„ringes schlechtes Obst herkomme.
„Ganz anderer Meinung ist aber
„Herr von Ranzau königlicher Statt-
„halter in Hollstein, wie solches ob-
„angezogener Herr Autor bezeuget,
„der da spricht: Das Kernobst halte
„ich wohl dafür, was von edler Art
„ist, dürfte eben so wenig abgebelzet
„werden, wenn man's allein desto
„öfter, das ist, drey oder viermal
„umsetzen wollte, so würde ihre
„Frucht, so geschlacht und delikat
„seyn, als das Obst gewesen, dar-
„aus der Kern gezogen worden."

„Dieses bestätiget auch Johann
„Royer: daß ihm etliche solche ver-
„sezte Kernbäumlein geblühet, und
„schöne Früchte getragen, daß er sich
„darüber verwundern müssen, ganz
„anderer und fremder Art, desglei-
„chen er noch nicht gehabt; also ha-
„ben

„ben sie sich verändert durch den „Kern.“

„Und ich (versichert D. Agricola „ferner) werde mit Gott die Gewiß„heit noch abwarten, indem ich vor „dem Jahre über hundert Kern von „dem schönsten Obst eingesteckt habe, „welche alle meistens gekommen sind. „Diese habe ich gleichermaßen im er„sten Jahre versezt, das andere Jahr „darauf habe ich ihnen alle ihre Aest„lein, ja den Hauptzweig selbst bis „auf ein Auge gestuzt, die Schnitte „aber wohl verwahrt. Das dritte „Jahr habe ich sie wiederum zu rech„ter Zeit versezt, und heuer werde „ich sie wiederum bis auf 2 oder 3. „Augen stutzen. So vermerke ich „doch, daß sie immer geschlachtere „Stämme, und weniger Stacheln „hervor bringen.“

Nach kaum gedachter agricolaischen Vorschrift bin ich vorzüglich bei dem zweiten Wildlinge zu Werke gegangen, welches noch deutlich an dem Baum zu ersehen ist, und ich zweifle nicht, daß diese Behandlung viel zu Beförderung einer süßeren und schmackhafteren auch größern Obstart wirket, und halte dafür, daß der Gärtnermeister Johann Heinrich Sturm, durch öfteres Versetzen mehr Größe seiner Pilgrime würde befördert haben, wenn sein Kernstamm in der Jugend ein oder zweymal wäre verpflanzt worden.

Dieser eigenen Erfahrung, und die Meinung allegirter berührter Autoren zu folge, ist gar keinen Zweifel mehr unterworfen, daß von Wildlingen nemlich von Obstkernstämmen, sowohl von ungefehr als durch eine bessere zweckmäsige Behandlung gute Obstarten genommen werden können, und daß es nothwendig sey, Versuche solcher Art anzustellen. Es wird mir vielleicht ein oder der andere hierauf

ein-

einwenden: Daß dieses nur seltene und einzelne Fälle gewesen sind, und daß man durch Pfropfen, Kopuliren und Okuliren viel geschwinder zu edlen und auch mehreren Obstarten gelange, folglich, daß ein solches Geschäft, wegen seiner Ungewißheit und Langwierigkeit, nicht wohl zu unternehmen sey.

Das erstere gebe ich zu, auf das leztere hingegen, daß ein solches Geschäft nicht wohl zu unternehmen sey, erwiedere ich: daß auch in diesem Betracht überzeugende Beispiele vorhanden sind; indem, wie bekannt, die auf solche Art berühmt gewordene Karthaus zu Grenoble in Frankreich, dieses Geschäfte seit vielen Jahren im Großen getrieben, und manche neue Obstarten sowohl Birn als Aepfel, den Gartenliebhabern geliefert hat, die durch Veredlung keineswegs hervorgebracht worden sind, oder hervorgebracht werden können.

Man ſagt zwar, daß dieſe Anlage bei der entſtandenen franzöſiſchen Revolu-tion zerſtört und verwüſtet worden ſey, welcher Schritt der Zernichtung eines von ſo vielen Jahren her fortgeſezten großen und nüzbaren Werks freilich zu bedauern, vermuthlich aber in der erſten Hitze, und von ſolchen Leuten geſchehen iſt, die in dieſem Betracht Verzeihung verdienen.

Zu der franzöſiſchen, Künſte und Wiſ-ſenſchaften liebenden Nation, kann man aber das ſichere Zutrauen hegen, daß die-ſes Werk, eine ſo zahlreiche Obſtbaumzucht, gewiß, und mit der Zeit beſſer wieder werde hergeſtellt werden, als ſich daſſelbe unter der Aufſicht der Mönche befunden hat, die ein ſo vortheilhaftes Unternehmen, wenn ſchon nicht Layen, dennoch ihren Or-densbrüdern hätten mittheilen, und nicht hätten geſchehen laſſen ſollen, daß um Er-ſparung mehrerer Mühe, Arbeit und Auf-wands willen, in den Städten gelegene, zu einer Obſtbaumſchule ſo ſchickliche Klo-

stergärten durch den Pflug umgerissen, und mit Feldfrüchten bestellt worden sind. In diesen Gärten hätte sich mancher Mönch mit einer so edlen Arbeit die Zeit vertreiben, und sich auf solche Art seinen Nebenmenschen nicht nur gefälliger zeigen, sondern auch gemeinnütziger werden können. Da aber seine strenge Ordensregel ihm dergleichen nicht erlaubt, sondern ihn vielmehr zum Singen und Beten, zur Clausur und beständigen Stillschweigen verpflichtet, so glaube ich, daß diese guten Männer, so gern sie auch wollten, dennoch von diesem Geschäfte abgehalten wurden.

Zu Erlangung vorgezeigter Vortheile guter neuer Obstarten auf Wildlingen ist die Anlegung mehrerer Saamen und Pflanzschulen erforderlich, wozu sich fast bei jedem Orte nicht nur Gegenden, sondern auch Menschen finden, die im Stande sind, zu Beförderung ihres eigenen auch anderer Menschen Nutzens und Vortheils

ein solches Geschäft zu unternehmen, und zur Vollkommenheit zu bringen. Wie und auf was Art aber dieses geschehen kann? solches werde ich Liebhabern der Obstbaumzucht in dem zweiten Abschnitte mitzutheilen, mir besonders angelegen seyn lassen.

---

## Zweyter Abschnitt.

### Von Anlage der zu Erziehung guter auch neuer Obstarten auf Kernstämmen nothwendigen Saamen- und Pflanzschule.

Die erste Nothwendigkeit zur Aussaat und zu Anlegung einer Obstbaumschule im Großen ist ein nicht weit vom Wasser gelegenes Fleck Land von mehreren Aeckern, hierzu sind aber auch nicht nur erfahrne Menschen erforderlich, die das Geschäft mit Vortheil anfangen, und fort-

fortsetzen, sondern es wird zugleich ein Vorrath an Saamen, nemlich Obstkernen, anzuschaffen, und von Jahren zu Jahren auf Vorrath zur künftigen und ferneren Aussaat zu halten seyn.

Da zu Anlegung einer Saamen- und Pflanzschule mehrere Aecker erforderlich sind, so ist sie nicht sowohl das Werk eines Privatmanns, sondern vielmehr eines Staates, des Landesherrns, oder seiner Kammer.

Es ist ein Unternehmen für Klöster und Besitzer großer Güter, die insgesammt Platz und Gelegenheit haben, ein vorher vielleicht nichts, oder nur wenig eintragendes Fleck Land auf solche Art nuzbar und einträglich zu machen.

Wer das Geschäfte im Kleinen versuchet, wird zwar auch von seinen Bäumen gute Obstarten erhalten, allein, da dasselbe nur solchergestalt getrieben wird,

so

so wird natürlicher Weise diese Ereigniß nicht oft und in Menge erscheinen, folglich der aus einer solchen Saamen- und Pflanzschule zu beziehende Nutzen mit der Größe derselben, so wie mit dem Aufwande verhältnißmäßig seyn.

Menschen giebt es freilich auch, die sich zuweilen als erfahrne Leute, sowohl zur Aufsicht als zur Arbeit selbst aufwerfen, und goldene Berge versicheren. Diese sind aber vor allen erstlich zu prüfen: Ob sie dasjenige verstehen? und leisten können? worauf sie angenommen worden; da ein solches Werk von Wichtigkeit, und mit Aufwand verknüpft ist.

Wenn also unverständige Leute oder leere Wortmacher, die keine praktischen Kenntnisse haben, dasselbe verrichten sollten, so wird der sich hieraus zu versprechende Nutzen und Vortheil entweder fehlschlagen, oder wenigstens nicht nach Wunsch, und nach der gemachten Rech-

nung

nung und Ueberschlag ausfallen, da der- gleichen Leute, wie die Erfahrung schon so oft gelehret hat, mehr Schaden an- richten, als Gutes stiften.

Ein Vorrath an Obstkernen ist anzu- schaffen, noch ehe und bevor zum Werke selbst geschritten wird.

Es ist mit dieser Einsammlung von Jahren zu Jahren fortzufahren, aber auch darauf Bedacht zu nehmen: daß wo mög- lich beide Sorten die Aepfel von den Birn- kernen separiret werden.

Die Anschaffung dieses Vorraths wird meines Erachtens nach sehr leicht seyn, wenn die Obrigkeit eine öffentliche Bekanntmachung wird ergehen lassen, daß wer Obstkern sammlet, und einliefern wird, eine verhältnißmäßige Belohnung, oder Bezahlung dafür erhalten soll.

Die

Die Besitzer großer Güter und Klöster haben dergleichen nicht nöthig, da auf Gütern und in Klöstern eine Menge Obstes jährlich konsumiret wird. An beiden Orten, auch unter bürgerlichen Familien, herrschet Ordnung und Gehorsam, es wird daher etwas leichtes seyn, eine Menge Saamen auf solche Art nicht nur zu gewinnen, sondern auch einen beständigen Vorrath zum Aussäen zu erhalten.

Ein mir vor kurzem von einem Liebhaber der Gärtnerei und Baumzucht, gemachtes Geschenke mit 1/2 Mösel Obstkern hat mich gar sehr erfreuet, und es ist mir dasselbe um so angenehmer gewesen, da, wie er mich versicherte, seine Kinder, denen er eine wenige Geldbelohnung ausgesetzt, einen nicht geringen Vorrath schon gesammelt hätten. Lobens und nachahmenswerth sind dergleichen väterliche Anstalten, so wie die Befolgung aufgemunterter gehorsamer Kinder.

Wenn man betrachtet, was jährlich für eine Menge Obst in einer Stadt genossen wird, so sollte man dafür halten, daß die Obstkern metzenweise gesammelt werden könnten. Die Menschen geben sich aber eines Theils die Mühe nicht, auf solche Art Nutzen zu stiften, andern Theils, welches zu verzeihen ist, so sind sie auch von dem Vortheile, der durch Sammlung der Obstkern gestiftet werden kann, nicht unterrichtet.

Die Kern von dem Obste, welches bey Tafeln als Dessert aufgetragen wird, so wie von jenen, so der Becker und Koch zum Backwerk und Speisen nöthig haben, werden ein Futter des Viehes, und so gehet es auch in großen und kleinen Haushaltungen, worüber ich mich sehr oft geärgert habe, ohne was von den Näschern auf Gassen und Strasen verwüstet, und verschmissen wird.

Nur selten findet man, daß ein oder der andere sich die Mühe giebt, beym Genuß des Obstes die Kern zu sammeln, welche aber, wenn man es untersucht, nur solche Leute sind, die eigene Gärten haben, und sich dadurch einen geringen Vorrath zum Aussäen und zu Anlegung ihrer Saamen- und Pflanzschule zu verschaffen suchen; die aber öfters nur Egoisten, keine gemeinnützige Leute sind, und nur ihr eigenes Interesse zur Absicht haben, um ihre Gärten mit veredelten Obstbäumen zu bepflanzen, wovon ein anderer, da das Geschäfte ganz im Kleinen getrieben wird, nicht das mindeste erhält.

Bey dem Einsammlungsgeschäft der Obstkernen erinnere ich mich eine Stelle in des D. Agricola Universalvermehrung, und zwar im ersten Theil, pag. 103. 104. §. 3. gelesen zu haben, der zum Theil dem Frauenzimmer die Schuld giebt; daß mit den Obstkernen so übel umgegangen, und

auf die Sammlung derselben nicht besser Bedacht genommen werde.

Ich liefere dieselbe, wie sie da stehet, bitte aber um Verzeihung; wenn sich ein, oder das andere Frauenzimmer durch den Ausdruck dieses alten Autors beleidiget finden sollte:

„Ist noch übrig, ehe ich die andere „Modos der Vermehrung, so bey „denen Autoribus befindlich durch„gehe, daß ich mit gar wenigem be„trachte, wie man sich noch einen „Obstgarten von dem Saamen der „Früchte anlegen soll. Allein es will „solches aus Nachläßigkeit und Faul„heit fast Niemand prakticiren und „verrichten.“

„Ich will nicht von dem lieben und „vernaschten Frauenzimmer reden, „die mit der größten Begierde und „in ungemeiner Menge das schönste

„und

„und beste Obst durch ihre zarten
„Schlunde in den Magen hinunter
„spatziren lassen. Man giebt es ih=
„nen gar gerne zu, nicht allein weil
„sie es mit dem größten Gusto zu sich
„nehmen, sondern weil sie es auch
„gar wohl bezahlen; aber so viel
„Mühe mögen sie sich nicht geben,
„von einer so edlen Frucht, die sie ge=
„nossen, den Saamen in ihre Galan=
„terie = Täschlein aufzuheben, und
„sich alsdenn ein wenig zu bücken,
„denn sie fürchten ihres Rücken, und
„meinen, sie werden alsobald buck=
„licht oder hökericht, wenn sie auch
„schon im Graß sitzen, und sich fein
„herumkehren, und solchen in die
„Erde, oder in einen Scherben ein=
„zusetzen, sondern sie werfen ihn lie=
„ber zum Fenster hinaus, oder unter
„den Tisch, oder in die Luft, und in
„den Weg, nicht erwegende, daß sie
„einen schönen vollkommenen Baum
„mit Füßen treten, und vernichten."

„Ich

„Ich will vielmehr diejenigen cul„piren und bestrafen, die dazu be„stellt werden, daß sie von guten „Aepfeln, Birnen, u. s. w. auf Be„fehl ihrer Principalen und Herr„schaften dergleichen kolligiren und „zusammen tragen sollen."

„Würden sie sich nun dergleichen „Saamenwerk endlich an die Hand „schaffen, wohl verwahren, und zu „rechter Zeit einsetzen, wie oben schon „insinuiret worden, so könnte man „eine ungemeine Menge Bäume in „etlichen Jahren zu wege bringen. „Und darf man sich gewiß versichern, „daß nicht alle diejenigen, so aufge„hen, Wildlinge seyn, sondern öf„ters das aller rareste Obst, so ich „mit vielen Autoribus bezeugen woll„te, tragen."

Eine bessere Anstalt, wie zeither ist zu Einsammlung der Obstkern zu treffen, und

und wenn die Unternehmer dafür werden gesorgt, und den erforderlichen Vorrath zum Aussäen werden angeschaft haben, so wird nothwendig seyn, ein Stück Land oder Garten an einem nicht allzufreien Ort, wie ich im Anfange schon gesagt habe, wo möglich nicht weit von dem Wasser nach Verhältniß des Saamenquantums von mehr oder weniger Aeckern hierzu zu bestimmen, und dasselbe nicht nur gehörig umgraben, und zu Erzeugung junger Pflanzen geschickt zu machen, sondern auch solches gehörig einzutheilen, von welchem ich einen geringen Theil zum Saamen, das übrige hingegen zu Pflanzbeeten und Obstplantagen bestimme, indem die aus dem Saamen- und Pflanzbeete verpflanzten Bäume in weiterer Entfernung stehen müssen, um auf solche Art ein geschwinderes besseres Wachsthum, zugleich durch öfteres Versetzen, das süssere und schmackhaftere der Früchte, auch mehr Größe derselben zu befördern.

Da, wie ich gesagt oder angezeigt habe, zu Erhaltung guter auch neuer Obst- und Spielarten auf Kernstämmen ein Saamenvorrath erforderlich ist, der nicht nur im Winter wohl verwahrt, sondern auch mit vieler Accuratesse und Sorgfalt im Frühlinge ausgesäet werden muß, so halte ich für nothwendig, die Art und Weise, wie bey diesem Geschäfte zu verfahren seyn wird, kürzlich annoch zu bemerken.

Mehrere die von Erziehung der Obstbäume geschrieben haben, sind der Meinung, daß die Kern von wildem Obste, auch von einigen Sorten Sommerbirn zum Aufheben sowohl, als zur Aussaat die besten wären; indem sie stark und kräftig trieben, auch mehr Dauer und Vestigkeit, als die von gutem Obste gesammelten Kern hätten. Dieser Meinung widerspreche ich keineswegs, da ihre Absicht nur dahin gerichtet ist, in einer kürzeren Zeit durch Veredlung auf solchen dauerhaften Stäm-

Stämmen gute Obstarten zu erhalten, von der andern Art aber, wie ich bey meiner Gärtnerei und Baumzucht durch Zufall erfahren habe, durch Kernstämme zu guten neuen Obstarten zu gelangen, nichts wissen wollen, sondern vielmehr solche impraktikabel halten, und verwerfen.

Nach meiner Ueberzeugung, dürfen die Kern zu einer solchen Anlage keineswegs von wilden, oder geringen Obste gewählt werden, sondern vielmehr von dem allerbesten Sommer- und Winterobste, wobey ich aber noch anmerken muß: daß einige, so von der Baumzucht geschrieben, and dieselbe praktisch getrieben haben, die Borstorferäpfelkern hiervon gänzlich ausschliesen, indem die von ihrem Saamen aufgegangenen jungen Bäume schlecht, auch sehr langsam wächsen, und nicht nur dieser, sondern auch noch anderer Ursachen wegen zur Baumzucht ganz und gar unschicklich wären.

Was

Was mich anbelangt, so überzeuge ich mich von dem Gegentheil, da in den Leipziger Sammlungen, pag. 456. im 2ten Bande sehr feine Gedanken angegeben worden sind, wie aus dem Borstorferäpfelkern wieder Borstorferbäume können erzogen werden.

Große vollkommene reife Kern von den besten Obstarten sind bey einer solchen Aussaat die besten. Wird nun der zu einem solchen Versuch Lust habende den zum Saamenbeet erforderlichen, mit demselben verhältnißmäßigen Vorrath angeschaft haben, welches nicht auf einmal, sondern nach und nach geschiehet, und sich bis zum Frühjahr hinaus ziehet, so wird hierauf sowohl bey Anlegung des Beetes, als bey der Aussaat folgendes zu beobachten seyn.

Der Ort, welcher zum Saamenbeet gewählet worden, muß der Meinung erfahrener Baumgärtner zu folge im Herbst oder im Frühjahr nicht nur umgegraben,

und

und von allen demjenigen, was das Wachsthum der jungen Saamenpflanzen hindert, öfters gereiniget, sondern auch nach dieser Arbeit und zwar vor der Aussaat im Monat Julius oder August mit halb verfaultem Rindviehdünger überstreuet, solcher hierauf eingegraben, und mit Erde wohl bedeckt werden, damit Sonne und Luft die darin befindlichen Salze nicht ausziehen kann.

Das Saamenbeet bleibt hierauf solchergestalt bis zur Aussaat liegen, während dessen sich das Erdreich und die Düngung widersetzen werden.

Die gesammelten Kern, damit sie ihre Kraft zu wachsen behalten, leget man im Winter in Sand, und verwahret sie vor den Würmern und Mäusen an einem solchen Orte, wo es nicht zu feucht ist, weil sie leicht schimmlicht werden, und verderben.

Manche

Manche bewahren die Obstkern den Winter hindurch folgendergestalt, wie solches der Herr Rathsmeister Reichart in seinem Gartenschatz gut befunden, und vorgeschrieben hat. Sie vermischen die Kern mit Sand, bringen solche hierauf in einen irdenen Blumenasch, und bedecken dieselben mit 1/2 Zoll Erde, worauf die Kern so angegossen werden, daß das Wasser unten zum Löchern herausdringt. Den Asch stellen sie sodann in den Keller, allwo derselbe bis zur Aussaat stehen bleibt, aber auch, wenn sie spüren, daß die Erde trocken ist, gelinde wieder angegossen wird.

Im November, December, Januarius und Februarius, auch noch im Merz können die Kern, wenn es die Witterung leidet, und wenn solche vorher in Wasser etwas eingeweicht worden, ausgesäet, und auf kleinen Pflanzbeeten, reihenweise nach der Gartenschnure in einer Entfernung von 3. 4. bis 5. Zoll gelegt werden.

Auf großen Saamenbeeten hingegen würde vorbeschriebene Art so viel Mühe und Arbeit erfordern, man pflegt daher die Aussaat dieser Kern, wie mit anderen Sämereyen vorzunehmen, wobey aber zu bemerken ist: daß sie nicht lang Wind und Wetter ausgesetzt liegen bleiben dürfen, sondern wenn die Aussaat verrichtet, so müssen dieselben mit dem Karst unter die Erde gebracht werden, so, daß einige Zoll Erde auf solche zu liegen kommen. Andere hingegen legen die Obstkern, den Winter über zu Hause in einen lüftigen Boden auf ein Lager von Stroh, oder an einen anderen trockenen Ort, und bringen dieselben, nachdem sie Abends vorher in Wasser eingeweicht, und die obenschwimmenden, so nicht taugen, abgesondert werden, Tags darauf in Hornung oder Merz einen Zoll tief, und eben so weit von einander in die Erden.

Nach dieser Arbeit wird das Land mit der Harke wieder gleich gemacht, wo-

wobey es bis zum Aufgehen sein Bewenden hat.

Die Herbstaussaat ist zwar gut, zuweilen aber auch mislich, indem sich die Måuse bey einem kalten Winter und hohen Schnee nach dem Saamenbeete ziehen, und die Kern aus Hunger, in Ermangelung anderer Lebensmittel zu ihrer Nahrung suchen, welches mir selbst wiederfahren, und ein ganzes Beet von diesem Ungeziefer vernichtet worden ist.

Die aufgegangenen Pflanzen dürfen nicht zu dicke, sondern wie schon angemerkt worden, in einer Entfernung von 3. 4. bis 5. Zoll stehen. Findet sich aber beym Aufgehen, daß diese Regel nicht beobachtet worden ist, so können die jungen Pflanzen annoch verzogen werden, daß sie in der gehörigen Ordnung zu stehen kommen.

Ich habe noch im Merz und im April Obstkern ausgesäet, solche auch nur mit 1 Zoll lockerer Erde bedeckt, und ganz allein dadurch, nachdem sie bey trockener Witterung öfters begossen, auch von Unkraut fleißig gereiniget worden sind, das Aufgehen derselben befördert.

Von diesen sind mir wenige oder gar keine zurück geblieben, und ich bin dadurch überzeugt worden, was ich bereits schon gesagt habe, daß die Frühlingsaussaat vortheilhafter, als jene im Herbst oder Winter sey.

Bey gegenwärtigem Geschäfte kommt alles auf die Behandlung, auf Witterung und Umstände an, daher jeder, dem an dem guten Erfolg seiner Sache etwas gelegen ist, sich hiernach einzurichten, und zu benehmen suchen wird, um dereinsten den erwünschten Nutzen und Vortheil, von seiner mit Mühe und Aufwand verknüpften Arbeit ziehen zu können.

Auf

Auf vorbeschriebene Art, wäre der Weg zu Erhaltung neuer auch guter Obst und Spielarten gebahnet, und nachdem in der Saamenschule alles gehörig wird eingerichtet worden seyn, so werden die jungen Pflanzen schon in dem Herbst, oder in dem darauf folgenden Jahre etwas über Finger hoch erwachsen seyn, welche in dem ersten Winter ihrer Zärte wegen vor dem Erfrieren zu bewahren sind, und mit Laub, oder mit Moos bedeckt werden können.

In dem Saamenbeete bleiben die von den Kernen aufgegangenen jungen Pflanzen 1. auch 2. Jahr stehen, und müssen bey ihrem Erwachsen von allem Unkraute drey oder viermal des Jahrs hindurch gejätet, und gereiniget werden.

Nebst dieser Behandlung ist erforderlich, daß in dem zweyten auch dritten Jahr die Nebenzweige abgeschnitten, und wenn die Kernstämme 2 Schuhe in die

Höhe

Höhe getrieben haben, die Gipfel solcher-
gestalt verstutzet werden, daß von der Erde
angerechnet höchstens nur 6 bis 7 Augen
an dem Stamme bleiben.

Auf diese Weise wird der Wuchs der
jungen Bäume ungemein befördert, und
es kann hierauf, nachdem sie ein, zwei
auch drei Jahr gestanden haben, und
gehörig behandelt worden sind, zu dem
Versetzen geschritten werden.

---

# Dritter Abschnitt.

### Von der Behandlung der jungen Saamenpflanzen, und was bei dem Versetzen derselben zu beobachten ist.

In dem zweiten Abschnitte ist gesagt worden, daß zu Anlegung einer Saamen- und Pflanzschule ein Terrain von mehreren Aeckern erforderlich sey, von dem ich den kleinsten Theil zur Aussaat, den größern hingegen zur Pflanzschule bestimme, da die versetzten Pflanzen an diesem Ort in einer weitern Entfernung, als in dem ersteren stehen müssen, um zu wachsen, und sich auszubilden. Der zu einer solchen Pflanzschule gewählte Ort ist vor dem Ver-

setzen eben so zu behandeln, wie ich in dem vorigen Abschnitte von dem Saamenbeete gemeldet habe. Es muß derselbe vorher umgegraben, von allen dem, was das Wachsthum der jungen Bäume hindert, gereiniget, und auf solche Art, nachdem auch die Düngung vorbeschriebenermaßen geschehen seyn wird, zu Beförderung eines geschwinden und schönen Wuchses der verpflanzten jungen Bäume zubereitet werden.

Wenn dieses geschehen, und man im Herbst des zweiten oder aber des dritten Jahrs erstlich von seinen Saamenpflanzen überzeugt ist, daß sie dauerhaft und stark erwachsen sind, so kann hierauf ohne Bedenken das Versetzungsgeschäfte vor die Hand genommen werden.

Die mehresten Baumgärtner halten die Düngung der Saamen- und Pflanzschule für mehr schädlich als nützlich, indem die aus einem gedüngten in einen magern Grund verpflanzten Bäume entweder einige

Jahre trauren oder wohl gar zurücktreten, und absterben würden und versichern, daß in einer wohlumgearbeiteten frischen braunen Erde der unterlassenen Düngung ungeachtet gesunde starke Bäume erzogen werden könnten. Die beste und vortheilhafteste Zeit zum Versetzen der Bäume ist der Herbst, wenn das Laub gefallen, welches entweder zu Ende des Oktobers, oder mit Anfang bis zum Ende des Novembers zu geschehen pfleget.

Es haben zwar mehrere Baumgärtner von dem Versetzen im Frühjahre, sobald man in die Erde kommen kann, das eine und das andere geschrieben mit dem Versichern: daß selbiges auch zu dieser Zeit ohne Bedenken vorgenommen werden könnte, und die Hoffnung eines guten Wachsthums nicht fehlschlagen würde. Was mich anbetrifft, so halte ich nicht viel von der Auspflanzung im Frühjahre, wenn sie mir gleich schon einigemal gelungen ist, weil ich bei meiner nunmehr bald 10 Jahr getriebenen Gärtnerei und Baumzucht zu-

gleich

gleich auch überzeugt worden bin; daß meine im Frühjahr gepflanzten jungen Bäume, wenn hierauf kalte, trockne oder geschwind warme Witterung eingetreten ist, aller angewendeten Mittel ungeachtet entweder verdorben oder so schwach gewachsen sind, daß sie öfters einige Jahre in dieser traurigen Lage zugebracht, bis sie sich vollkommen wieder erholt haben.

Ein solches Nutzen bringendes Geschäfte kann auf solche Art nicht nur aufgehalten und verzögert, sondern auch wohl gar der Unternehmer desselben am Ende stutzig gemacht, und hierdurch veranlaßet werden; daß er seinen Plan wieder aufgiebt, und die Arbeit liegen läßt.

Das Versetzen der jungen Bäume im Frühjahre will ich also dahin gestellt seyn lassen, und mich lieber zur Herbstarbeit dieser Art wenden, von welcher wir so viele Beispiele und Ueberzeugungen haben, daß sie fast immer gelungen, und nur selten bei einem hierauf erfolgten außerordent-

dentlichen kalten Winter fehlgeschlagen ist, der zuweilen nicht allein das Absterben der verpflanzten jungen Bäume, sondern auch den Tod schon erwachsener, auch alter Bäume veranlasset hat.

Noch ehe und bevor ich aber zu der Art schreite, auf welche das Versetzen am vortheilhaftesten vorgenommen und verrichtet werden kann, so finde ich für nöthig, einiges von der Einrichtung und Zubereitung der Pflanzschule vorauszusetzen.

Es ist zwar in dem Eingange dieses Abschnittes gesagt worden, daß das Pflanzbeet in dem Sommer gleich dem Saamenbeete gehörig zubereitet, und zur Aufnahme der jungen Pflanzen empfänglich, auch zu Beförderung eines gesunden und baldigen Wachsthums derselben geschickt gemacht werden müsse, damit die Absicht erreichet werde, welche man bei einem dergleichen Geschäfte zu erreichen trachtet.

Diese

Diese kann aber nicht allein auf solche Art erlanget werden, sondern es ist zugleich erforderlich, bei dem Ausheben und Versetzen der jungen zarten Bäume so zu verfahren, wie uns geschickte Baumgärtner belehrt haben, die in ihren Abhandlungen hierüber klare Maasregeln und Vorschriften geben.

Sobald die Pflanzschule abgetheilt, und die Graben, in welche die Bäume gebracht werden sollen, nach dem Visir in einer Entfernung von 4, 5 bis 6 Fuß mit dem Grabescheide ungefähr ein oder ein und einen halben bis zwey Fuß breit und tief, aufgeworfen, oder die Pflanzlöcher eben nach dieser Weite und Tiefe in gerader Linie von einander gemacht worden sind, so bald müssen auch die jungen Pflanzen aus der Saamenschule mit der größten Behutsamkeit, ohne Verletzung der Wurzeln ausgehoben, ohne allen Verzug an den Pflanzort gebracht, und in drei Theile, in starke, mittlere, und kleine getheilt werden.

Man

Man schneidet die Seitenwurzeln etwas ab, und beobachtet das nehmliche mit der Pfahlwurzel, wodurch sowohl als durch das Abstutzen der Hälfte des Baumes, auch Abnehmung sämtlicher Zweige, wenn solches vorher nicht schon geschehen ist, ein frischer Trieb und das dem Baum so zuträgliche Wachsthum mehrerer Seiten- und Nebenwurzeln ungemein befördert wird. Es verstehet sich zugleich von selbst, daß die kleinsten Bäumchen zusammen, und enger, die größeren aber ebenfalls zusammen, jedoch in weiterer Entfernung von einander gepflanzt werden müssen.

Findet sich beim Setzen, daß der Graben, oder das Pflanzloch zu klein, oder zu groß ist, so kann nach Beschaffenheit der Wurzeln entweder von der Erde zu- oder abgenommen werden. Nach dieser Arbeit setzet man die größten Bäume in den aufgeworfenen Graben, oder in die gemachten Pflanzlöcher nach der Schnure in einer geraden Linie ungefähr zwei bis

drei Fuß von einander; die kleinen hingegen verhältnißmäßig enger zusammen mit der Behutsamkeit, jedoch: daß der Baum nicht höher oder tiefer gesetzt werden darf, als wie derselbe vorher gestanden hat, und daß nach dieser Richtung die klare Erde um und über die Wurzeln gebracht, solche, nachdem der Baum etwas gerittelt worden, sanft angetreten, und entweder angeschwemmet, oder bei trockener Witterung zuweilen gelinde angegossen werde.

Zu Beförderung eines geraden Wuchses, auch damit die Bäume bei Wind und Regen, recht locker gemacht, und aus ihrer Lage gebracht werden, ist erforderlich: solche zu bepfahlen, wozu nicht große 9 Fuß lange, sondern an jedem Baum entweder nur einer, oder zwei kleine kurze Pfähle von 4 Fuß Länge erforderlich sind.

Diese Pfähle werden auf beiden Seiten des Baums in einer solchen Entfer-

nung

nung angebracht, daß sie in der Mitte zwischen zwei Bäumen zu stehen kommen, worauf an dem einen Pfahl das Strohseil angeheftet, solches um den Baum herumgeschlungen, und an dem andern Pfahl wieder befestiget wird.

Wer die Bäume nur mit einem Pfahl befestigen will, kann solchen gleich neben den Baum eingeschlagen, und mit einer Weide solchergestalt anheften lassen, daß etwas Moos unter dem Bande angebracht, und auf diese Art das Reiben, und Verletzen der Schaale verhütet werde. Hierzu dienet ein Pfahl von höchstens 4 Fuß Höhe, statt der zeither gewöhnlichen langen Pfähle, wodurch sogleich Holz und Geld erspart werden kann. So nothwendig es ist, die Baumschule von Unkraut beständig zu reinigen, und um Beförderung eines schlanken Wuchses willen mit Pfählen zu versehen: so nothwendig ist es auch, dergleichen Saamen- und Pflanzschulen von allen schädlichen Thieren und Unge-

ziefer sicher zu stellen, und von solchen rein zu erhalten.

Die schädlichsten Feinde einer solchen Anlage sind ohne allen Zweifel alle Arten Wild, vorzüglich aber Haasen und Kaninchen, welche letzteren sich seit einiger Zeit in dem Erfurter Land, auch wie man sagt in benachbarten Gegenden, so vermehrt und überhand genommen haben, daß sie schwerlich völlig wieder werden ausgerottet werden können.

Wegen den hohen Wild haben wir zwar gegenwärtig nichts mehr zu befürchten, und die gänzliche Ausrottung desselben verdanken wir unserem gnädigsten Kurfürsten und Landesherrn sowohl als dem Hochwürdigsten Herrn Koadjutor schon als Statthalter, da Höchstdieselben beide zu unserem größten Glück keine Freunde der Jagd sind, vielmehr Wissenschaften und Künste, worunter Gärtnerei und Baumzucht begriffen sind, nicht nur lieben

und schätzen, sondern auch solche mit Kräften zu befördern, und auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, sich angelegen seyn lassen. Die vielen kaum ihres gleichen habenden Anpflanzungen von allen Arten zahmer auch wilder Bäume sind untadelhafte Zeugen, und die sichersten Beweise; was Fürsten auf solche Art Gutes gestiftet, und schon in diesem Fach zum Besten ihrer Unterthanen auf das rühmlichste geleistet haben. Es ist eine Wonne, und wahre Herzensfreude, wenn man den Gärtner und Landmann diese landesväterliche Liebe preisen hört, wenn er sich am Abend ermüdet von der Arbeit im Nachhausegehen solchergestalt ausdrücket, wie ich es selbst zuweilen mit Vergnügen und Beifall in dem Winkel meines Gartens gehört habe: Sonst durften wir zur Feuerabendzeit nicht nach unsern Häusern eilen, wir mußten unserer von der Tagesarbeit abgematteten Glieder ungeachtet im Felde bleiben, und durch nächtliches Wachen die Früchte vor

dem

dem Wildfraße zu sichern suchen. Das war eine böse Zeit! Wie glücklich sind wir jetzo, da wir das Abendbrod in Gesellschaft unserer Weiber und Kinder verzehren, und durch nächtliche Ruhe wieder Kräfte zur Arbeit des kommenden Tags sammeln können, ohne zu fürchten: daß inzwischen unseren mit saurem Schweiß und Aufwand gebauten Feldfrüchten einiger Schade zugefüget werde. Der Allmächtige gebe denen Stiftern dieses Guten dafür seinen Seegen! ihre lange Erhaltung wird uns ein beständiger Gegenstand bleiben, wenn wir unser Gebet zu Gott verrichten.

So lauten die freudenvollen, dankbaren Ausdrücke braver Gärtner und feldbegüterter Männer, die sich nur allzufrisch noch jener Zeiten erinnern können, wo jede Art Wild gehegt, und ihre Erndte, wenn schon nicht ganz vereitelt, dennoch um die Hälfte, oder den dritten Theil geschwächt wurde.

Auf

Auf Feldern, in damals zur Zeit des Wildstandes öde liegenden Gegenden wachsen jezt Früchte mit schwerbelasteten Aehren, und es beweisen dieselben die landesväterliche Liebe, zugleich den Nutzen und Vortheil, der auf solche Art denen Gärtnern und Feldökonomen von Jahren zu Jahren wieder zu Theil geworden ist.

Kahle, zu damaliger Zeit nichts eintragende, mit hungrigem Gras bewachsene Berge prangen dermalen mit schönen tragbaren Obstbäumen, und dem Sitz des Waldes, nahe bei Waldungen gelegene Aecker werden gegenwärtig mit 100 Meisnischen Gülden und noch höher bezahlt, die zur Zeit des Wildstandes entweder gar nicht, oder nur um den zehenden Theil an den Mann gebracht werden konnten, von welchen mehrere zum großen Nachtheil und Schaden des Eigenthümers eine geraume Zeit hindurch unbenutzt leede gelegen haben, bis zu dem glücklichen Zeitpunkt, wo Menschenfreunde das Uebel einsahen,

und

und Linderung schaften. Die liebevolle huldreiche Vollziehung einer solchen menschenfreundlichen Gesinnung, und eigene Einschränkung in Ausübung des Jagdvergnügens, und Genuß des Wildprets zum besten der Wälder, der Obstbäume und Feldfrüchte verdienet allgemeinen Dank, nicht nur eines jeden, sondern vorzüglich feldbegüterter Unterthanen, und es ist zu hoffen, daß die Wildbahn gewiß nicht wieder in den Zustand kommen werde, in welcher sich dieselbe vor ungefähr 30 Jahren befunden hat.

Da es aber unmöglich ist, die der Baumzucht so schädlichen Haasen und Kaninchen völlig auszurotten, und von letzteren der strengsten Befehle an die Jäger ungeachtet noch immer einige übrig bleiben werden, die hinreichend sind, bei kalten Wintern ganze Anlagen zu verwüsten: so ist vor der Hand kein anderes Mittel, zu Verhütung eines solchen Schadens übrig, als die Bäume und Pflanzschulen

mit

mit einer Verzäunung, mit einem Stacket, oder Bleiche zu versehen, oder aber, wer so viel anzuwenden nicht gesonnen ist, die Bäume mit Dornen oder Stroh einzubinden, oder sich eines andern abschreckenden Mittels gegen diese Feinde zu bedienen. Ein unschädliches, in meinen patriotischen Vorschlägen schon bemerktes, und, wie ich mich nicht irre, vorher in dem Reichsanzeiger bekannt gemachtes, von einem erfahrnen Landökonomen versuchtes, bewehrt gefundenes Mittel soll dieses seyn: wenn man die jungen Bäume mit Leinöl und Bolus malet. Dieser hat mich versichert; daß seine Bäume in dem Winter zwischen dem 1796 und 97 Jahr bei dem anhaltenden Glatteis von Haasen und Kaninchen wären verschont worden; indem dieselben das Ansehen dürrer, gemalter Nelkenstöcke gehabt hätten.

Die rothe Farbe scheinet mir aber nicht die einzige Ursache gewesen zu seyn, die den Schaden verhütet hat, sondern

viel-

vielmehr das Leinöl, welches nicht allein Haasen und Kaninchen sondern auch andere Thiere wegen seinen starken widrigen Geruch scheuen, und wenn sie auch noch so hungrig sind, nicht anzugehen pflegen.

Das sich so sehr vermehrende Kaninchengeschlecht, ist aus der Ursache weit schädlicher als der Haase, weil es in der Erde wohnet, und sich auf solche Art gegen seine Feinde und Nachsteller zu verbergen suchet, folglich nicht sobald wie der Haase gefunden, und aus dem Wege geräumt werden kann. Es ist daher zu Verminderung oder zur gänzlichen Ausrottung dieser bösen Brut ein ganz anderer Weg, wie zeither gewöhnlich war, einzuschlagen.

Wenn es mir erlaubt wäre zum Ausrotten solcher schädlicher, in Feldern und Gärten Verwüstung stiftender Thiere einen Vorschlag zu machen, so würde ich jedem Land- und Garteneigenthümer freie Macht und Gewalt geben, diese seine Fein-

de auf jede ihm beliebige Art zu verfolgen und zu vertilgen, ja, wenn ich über Belohnungskassen ein Wort zu sprechen hätte, so würde ich zugleich auf jedes Stück eine nicht geringe Belohnung setzen, wodurch gewiß sehr bald dem so sehr überhand genommenen Uebel würde gesteuret werden, oder ich würde einen zu Frankenhausen wohnenden Zimmermann, dessen Name mir entfallen ist, hierher berufen, solchen einen jährlichen Gehalt aussetzen, und ihm erlauben, mit seinem wohlabgerichteten Fretgen, die Linderung oder das Ende dieser Plage zu bewirken, wie er solches in benachbarten Gegenden schon meisterhaft gezeiget hat.

Es sind freilich nur unkräftige Vorschläge und fromme Wünsche, die ich als Gärtner äußere, der seine mit Aufwand, Mühe und Arbeit so weit gebrachten Anlagen nicht gerne wieder zerstören lassen mag, denen vielleicht Einwendungen werden entgegen gesetzt werden, daß sie aus dieser oder jener

Ur-

Ursache, weder annehmlich noch ausführbar seyen. Wenn aber nicht bald die zweckmäßigsten Anstalten zur Verhütung einer so allgemeinen Klage und Uebels werden getroffen werden, so wird leider die Folge lehren, was durch gehemmte Verfolgung und Ausrottung eines schädlichen Wilds für unersetzlicher Schade kann angestiftet werden.

Ich könnte hiervon selbst ein Wort sprechen, was für Schaden meine Baumschule, und die schon versetzten jungen Bäume in dem 1796 Winter erlitten haben, wobei ich mich zeither nur leidend habe verhalten müssen, da die in der Stille angewendeten Mittel ohne Wirkung gewesen sind. Ich zweifele aber nicht, daß es mir mit der Zeit werde erlaubt seyn, diesen Nachtheil auf eine andere mir erlaubte Art verhüten zu können.

Unsere jungen Bäume befinden sich nunmehr nach dem ersteren Versetzen in der

Baumschule, in welcher dieselben nach des Herrn von Ranzau und des D. Agricola Meinung und praktischen Versuchen, nur ein Jahr stehen bleiben dürfen, und noch zwei bis dreimal versetzt, aber auch eben so, wie schon gesagt worden, behandelt werden müssen. Während einem solchen öfteren Versetzen wollen diese Autoren bemerket haben: daß sie von Jahren zu Jahren weniger Stacheln hervor gebracht, und sich immer mehr und mehr als Bäume von guter Art ausgebildet hätten.

Bei dem zweiten und dritten Versetzen müssen nothwendigerweise die Bäume in einer weiteren, und zwar in einer solchen Entfernung von einander gepflanzt werden: daß sie sich in dem Wachsthum weder unter noch über der Erde hinderlich sind, um auf diese Art und Weise zu bewirken, daß die Wurzeln um sich wachsen, und sich ausbreiten, zugleich der Baum die mit den Wurzeln übereinstimmende Größe und Umfang seiner Aeste und

Zwei-

Zweige sowohl, als die Dicke und Höhe des Schaftes erlange.

Von den drei Kernstämmen, die zu gegenwärtiger Abhandlung die Veranlassung gegeben haben, sind nur die beiden in meinem Weinberg aufgegangenen und zwar nur einmal verpflanzt worden; der dritte hingegen, in den Groppischen Garten, scheinet mir an dem Orte stehen geblieben, und aufgewachsen zu seyn, an welchem die Kern der Eigenthümerin Enkel ausgesäet hat. Angeführtem zufolge ist der richtige Schluß zu machen; daß die Güte des Obstes schon in dem Keime liege, und daß nur mehr Größe und Feinheit desselben durch eine solche anhaltende Behandlung mit öfterem Beschneiden und Versetzen der Bäume bewirket werden kann. Dieses wird noch mehr dadurch bestätiget, indem der einzige Baum, den ich zugleich aus dem Weinberg in meinen Garten gepflanzt und eben so behandelt habe, ein Wildling ist und bleibet.

Bei

Bei der letzten Verpflanzung in die Obstplantage oder an solche Orte, die man hierzu bestimmt hat, bei Chauseen, Landstraßen und Wegen, allwo die Bäume gut wachsen werden, und die übriggebliebenen Wildlinge zu gehöriger Zeit annoch veredelt werden können, müssen dieselben in einer noch weiteren Entfernung, und zwar 18, 20 bis 24 Fuß von einander gesetzt werden. Es ist dafür zu sorgen: daß den ausgepflanzten Obstbäumen keine Steinobstbäume nahe, oder im Wege stehen, weil die Wurzeln der letzteren weit auslaufen, folglich den ersteren die Nahrung entziehen, durch welche schädliche Nachbaren das Wachsthum derselben gar sehr gehemmet wird.

An den Orten, wo die Bäume beständig stehen bleiben sollen, ist eben so, wie vorher, eine öftere fleisige Aufsicht, und eine richtige gute Behandlung derselben erforderlich. Durch das Beschneiden der Bäume, welche Arbeit am füglichsten und vor-

vortheilhaftesten in dem Merz, oder zu Anfang des Aprils vor die Hand zu nehmen ist, wird ganz allein der schöne, gerade Wuchs befördert. Wenn es aber nicht geschiehet, so kann leicht durch Unterlassung, oder auch durch unrichtige Ausübung dieses Mittels nachläßiger, oder ungeschickter Weise veranlasset werden: daß die Bäume entweder als Krippel, oder andere monströße Figuren dergleichen Anlagen verunstalten, und dem Eigenthümer, auf welchen die Schuld fällt, wenig Ehre machen.

Wer das Geschäfte noch nicht getrieben hat, darf sich nicht allein nach Büchern, die Abhandlungen und Vorschriften enthalten, richten, sondern er wird wohlthun, wenn er sich zugleich bei einem erfahrnen Baumgärtner, der praktische Kenntnisse hat, erkundiget, und von solchem nicht nur Rath einholet, sondern auch denselben ersucht, die Arbeit mit Auspuzzen und Beschneiden der Bäume in seiner

Gegen-

Gegenwart zu verrichten, und ihm auf solche Art nicht nur jeden Zweifel oder Anstand zu benehmen, sondern eine richtige Belehrung mitzutheilen. Es ist eine ausgemachte durch die Erfahrung bestätigte Sache: daß es sehr vortheilhaft für einen Baum sey, je höher der Stamm oder Schafft desselben getrieben werden kann, daß aber auch im Gegentheil ein unheilbarer Schade dadurch veranlasset werde, wenn der Eigenthümer solcher Bäume dergleichen nicht beobachtet.

Man ist freilich bey dem ersten Versuche dieser Art schüchtern, und es kommt hart an: die schön gewachsenen Aeste und Zweige mit Knospen abzuschneiden, und sich solchergestalt unbarmherzigerweise, seine erste Obsterndte, die man mit Sehnsucht erwartet, zu vereiteln. Ich muß gestehen, daß es mir selbst so ergangen ist, nachdem ich einige meiner Bäume solchergestalt verschonet, und ihnen die mit Fruchtknospen reichlich versehenen Aeste gelassen habe.

Diese Bäume sind fehlerhaft und ungestaltet erwachsen, und es ist nunmehr eine bloße Unmöglichkeit, solche wieder in Ordnung zu bringen.

Bey diesem Geschäfte muß man das Herz eines Militärchirurgus annehmen, und eben so schneiden, wie dieser nach einer Bataille oder Scharmützel an Menschen zu verfahren gewohnt ist.

Der Stamm des Baumes ist durch Abschneiden der unteren Aeste und Zweige so hoch zu treiben, daß ein großer Mann bequem unter solchen gehen kann, ohne daß er anstößet, oder, um solches zu verhüten, sich zu Bücken nöthig hat.

Die einander im Wege stehenden, oder des anderen Wachsthum hindernden Aeste und Zweige, so wie die Wasserreiser (gewöhnlich Räuber genannt) sind mit einer Baumsäge solchergestalt dem Baume zu benehmen, daß unter einem etwas dicken

Äste nahe an dem Stamm ein Einschnitt gemacht, und hierauf mit Sägen von oben herunter bis zum Abfallen desselben verfahren werde. Auf diese Art wird die Verletzung der Rinde des Baumes verhütet, indem, wenn die erstere Behutsamkeit nicht beobachtet wird, sich leicht ereignen kann, daß wegen Schwere des abgesägten Astes und nicht geschehener völliger Trennung von unten herauf, die Rinde am Schafte bis zur Erde abreiset, wodurch die Hoffnung, mit der Zeit einen gesunden starken Baum zu erhalten, entweder alsobald wieder vereitelt wird, oder demselben durch einen solchen, unvorsichtiger Weise veranlaßten Schaden, allerhand üble Zufälle und Folgen zugezogen werden können.

Die Zweige und Wasserreiser, so nicht fingerdicke sind, können mit einem scharfen Messer glatt abgeschnitten werden, welches nach geschehenem Absägen bei dem stärkeren Aste ebenfalls nicht unterlassen werden darf. Auf diese Art, (nachdem

man

man die von der Säge gemachte rauhe Wunde glatt ausgeschnitten hat) wird ein geschwindes Zusammenwachsen derselben befördert.

Das Verstreichen solcher Wunden mit Baumwachs trägt zwar viel zu einer baldigen Heilung bei, da aber bei einer großen Anlage eine außerordentliche Menge dergleichen Baumwachs, folglich ein sehr großer Aufwand nur an diesem Artikel erforderlich seyn würde, so halte ich dafür: daß dieses Mittel unterlassen, und nur die Wunden, um das Eindringen des Regens und der äußeren Luft zu verhindern, mit vermischtem Lehm und Kühmist überstrichen werden könnten.

Auf diese Weise bin ich mit meinen Bäumen verfahren, die sich insgesammt hierauf sehr wohl befunden haben, an denen sich, wenn schon auf die Wunden kein Baumwachs gelegt worden ist, wenige oder gar keine Oeffnungen mehr wahrnehmen lassen.

Aber

Aber dieses ist noch lange nicht alles, was ein Baumgärtner zu guter Erziehung und Erhaltung seiner Bäume zu beobachten hat. Denn gleichwie eine gute Mutter ihr Kind von der zarten Jugend an bis zum Erwachsen zu beobachten pfleget, und jeden sich ereignenden Zufall, der demselben einigen Schaden oder Nachtheil zubringen könnte, mit ihren wachsamen, liebevollen Augen und Kräften zu verhindern suchet, zugleich alles zu einer gesunden und dauerhaften Erhaltung desselben Erforderliche zu leisten und beizuschaffen sich angelegen seyn läßt; eben so erforderen die Pflichten eines Baumgärtners, ein beständiges richtiges Augenmerk auf seine Bäume zu nehmen, und mit anhaltendem Fleiß und Eifer alles Widrige von solchen nicht nur abzuwenden, sondern auch bei diesem Zeit erfordernden, sich in der Folge aber lösen werdenden Geschäfte weder Mühe noch Aufwand zu sparen.

Sobald die Bäume in der hierzu bestimmten und gehörig eingerichteten Obstplantage Reihenweise in gehöriger Ordnung oder an einen anderen Ort gepflanzt worden sind, so ist es nicht genug, daß sie nun da stehen, und wie mancher vielleicht glaubt, keiner ferneren Aufsicht und Wartung bedurfen. Es ist an diesen Orten noch das nämliche wie vorher zu beobachten, und nebst diesem auch dafür zu sorgen; daß die Bäume bei anhaltender trockner Witterung und Hitze zuweilen begossen, im Herbst oder Frühjahr aber, wenn es Tags vorher geregnet hat, und dieselben noch naß und feuchte sind, von dem angewachsenen Moose, in welchem sich Raupen und Ungeziefer aufhalten, oder ihre Brut hineinsetzen, öfters gereiniget werden.

Zu dergleichen Erhaltungsmitteln gehören auch noch diese, welche zur Gesundheit des Baumes, und zu einem geschwinden Wuchs desselben ungemein viel beitragen: wenn vor dem Winter um den Baum

herum

herum aufgehackt, und etwas Düngung von Kühmist an demselben, doch solchergestalt angebracht werde, daß er die Wurzeln nicht berühre; damit die mit der Düngung vermischte und geläuterte Winterfeuchtigkeit eindringen kann, und den Wurzeln auf diese Art Nahrung zugebracht werde.

Wird man gewahr? daß sich die Rinde des Baums an einigen Orten auseinander giebt, und runzlicht wird, welches ein Zeichen von allzuvielem Safte ist, so ist nöthig, dem Baum eine Oeffnung zu machen, und solchen zu schröpfen; welches aber behutsam, mit einem Messer durch ein oder zwei zarte Ritze in die äußere Schaale des Saftes ohne Berührung des Holzes gegen Abend und Morgen von oben bis zur Erde gemacht werden muß. Auf diese Art habe ich einige meiner Bäume erhalten, die hierauf zusehend im Wachsthum zugenommen haben, bei Unterlassung dieses Mittels hingegen zuver-

läßig krank geworden, und vielleicht zu Grunde gegangen wären.

Bemerket man, daß sich die Rinde von dem Stamme trennet, und in die Höhe giebt, und das Holz braun und feuchte scheinet, so ist zur Rettung eines solchen Baumes kein anderes und besseres Mittel übrig, als das schadhafte Fleck bis auf das frische Holz glatt auszuschneiden, oder auszumeiseln, und hierauf die Wunde mit einem Pflaster von Lehm und Kuhmist mit etwas Rothgerberhaaren vermischt zu verwahren, zugleich dasselbe, wegen Wind und Wetter an dem Baume oder Aste zu befestigen. Wenn sich an den Bäumen kleine Würmer sehen lassen, welches davon herrührt, wenn die Schaale gestoßen oder gequetschet worden ist, so muß alles rein ausgeschnitten und der beschädigte Theil gleichfalls mit Baumwachs, oder mit Lehm und Kuhmist verstrichen und verbunden werden.

Die

Die an einem Baum wahrgenommene schwarze Schaale und Flecken, so ebenfalls aus vorerwähnter Ursache, vom Ueberfluß des Saftes entstehen, müssen auf gleiche Art und Weise, ohne den mindesten Verzug behandelt werden, da beim Aufenthalt und Unterlassung der nöthigen Mittel nichts gewisseres als das Absterben des Baums zu erwarten stehet.

Es hat der Baumgärtner im Sommer, wenn die Bäume belaubt sind, auf die dürren Aeste und Zweige sein fleisiges öfteres Augenmerk zu richten, und wenn er *einen* oder den anderen gewahr werden sollte, das Absägen derselben ohnverzüglich entweder alsobald, oder wenn Blüten und Früchte an dem Baume sind, und geschont werden müssen, in dem darauf folgenden Herbste vorzunehmen, zugleich dafür zu sorgen: daß die Ameisen wo möglich vertrieben werden, welche, wenn sie gleich die Blattläuse aufsuchen, dennoch vorzüglich den jungen

Bäumen großen Nachtheil zufügen. Zuweilen ereignet sichs auch, daß sich der sogenannte Schrotwurm in dem Schafte, oder in den Aesten und Wurzeln der Bäume einfindet, welches, so wie den Schaden oder Fäulniß der Wurzel, ein Baumgärtner alsobald an der gelben Farbe der Blätter, und an dem Dürrewerden der Aeste und Zweige wahrnehmen kann. Manche spüren dem Uebel nach, und suchen durch das Abnehmen der beschädigten Theile, und durch Oeffnung des Schaftes und der Aeste, so wie durch Aufgraben an den Wurzeln diese Feinde zu vertilgen, und durch ein solches wiewohl mühsames Mittel den Baum zu retten. Andere hingegen sparen diese sehr oft fehlschlagende vergebliche Mühe, sie machen vielmehr ohnverzügliche Anstalt zum Ausheben eines solchen Baumes, und setzen zu gehöriger Zeit einen andern an dessen Stelle.

Es giebt noch allerhand nachtheilige Zufälle, auf welche ein Baumgärtner be-

ständig aufmerksam seyn muß, welche anzuführen, nur allzuweitläuftig werden würde, die ihm aber bei einer mehrjährigen Praxis gewiß alsobald werden in die Augen fallen. Es wird ihm daher ein leichtes seyn, auch alsobald die schleunigsten und dienlichsten Mittel und Vorkehrungen zum Besten seiner Bäume, wider solche bösartige Ereignisse zu treffen und einzuschlagen, die insgesammt in dem Reichartschen Gartenschatz in einem so vortrefflichen Werke zu finden sind, welches Herr Landsrost von Minchhausen in seinem Hausvater das nützlichste ja vielleicht das einzige brauchbare genannt hat.

Alles, was ich in diesem Abschnitte gesagt habe, ist größtentheils eigene, aus praktischen Versuchen entstandene Erfahrung. Wenn also ein Liebhaber der Obstbaumzucht auf die von mir angegebene Art und Weise verfahren, und sich dieser Mittel von Anfang bis zum Ende seines Unternehmens bedienen, zugleich erfahrne

Baum-

Baumgärtner zu rathe ziehn, und sich zu seinem Unterricht die nutzbarsten Werke anschaffen wird, so bin ich auf das sicherste überzeugt, daß er seine hiernach eingerichteten und behandelten Anlagen nicht nur auf einen hohen Grad der Vollkommenheit bringen, sondern auch mit der Zeit, und hierauf fort und fort reichliche Früchte seines Fleißes und Aufwandes einerndten werde.

---

# Vierter Abschnitt.

## Nutzen und Vortheil, der aus einer solchen Anlage gewonnen werden kann.

Auf die, letzte im vorigen Abschnitte beschriebene Auspflanzung folget freilich eine etwas lange Pause, während derselben der Unternehmer von seinen jungen Bäumen immer noch keinen Nutzen beziehet, im Gegentheil die Früchte seines Fleißes mit anhaltender Mühe und Aufwand länger als beim Pfropfen, und Einäugelen zu erwarten hat, sich aber dennoch inzwischen einen Vorthell auf eine andere Art ver-

verschaffen kann, durch welchen sein Aufwand wo nicht ganz, doch gewiß zum Theil wieder wird belohnet und vergütet werden.

Weil aber diese Zwischenbenutzung in in einer solchen Obstplantage nicht zum Hauptzwecke gehöret, so will ich mich gegenwärtig nicht dabei aufhalten, sondern wie und auf was Art solches geschehen kann? in der Folge zeigen.

Der von unveredelten Kernobstbäumen zu beziehende Nutzen ist der Hauptgegenstand meines vierten Abschnitts, der gewiß nach Wunsch und Hoffnung ausfallen wird, wenn schon das Ziel, nach welchem ein solcher Liebhaber trachtet, etwas weit entfernt stehet.

Es werden zwar einige mühsame Jahre abzuwarten seyn, bis das solches wird verrichtet werden können, aber sodann und in der Folge wird auch der Gewinn groß seyn,

und

und die Belohnung den gehabten Aufwand weit übertreffen.

Herr Oberforstmeister von Burgsdorf saget in seiner Anleitung zur sicheren Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung einheimischer und fremder Holzarten: daß sich die Kosten der Einsetzung aus dem Saamen in die Baumschule gegen den mit Gewißheit zu erwartenden Nutzen sehr gering verhalten; da, in solchen Gegenden, wo 6 gr. Taglohn gegeben würden, das Tausend Pflanzen für 1 Thaler und 4 bis 6 gr. gar wohl versetzt werden könnte.

Der Aufwand beim Versetzen ist demnach so groß nicht, wie mancher vielleicht glaubt. Da nun auch die übrige Wartung und Pflege in einer solchen Baumschule und Obstplantage mit Raupen, Jäten, Giesen, Beschneiden und dergleichen nicht täglich, sondern nur einigemal des Jahrs hindurch, zu verrichten ist, so wird mit einem Auf-

wand

wand von ungefähr 8 bis 10 Rthl. jährlich ein ganzer Acker in den Stand gesetzt, und in vorschriftsmäßiger Ordnung erhalten werden können. Ja ich glaube, daß keine 50 Rthlr. erforderlich seyn werden, 1000 Bäume bis dahin zu bringen, wo sie nicht mehr so viele Aufsicht nöthig haben, und außer dem Raupen und Beschneiden sich größtentheils selbst können überlassen werden.

Angenommen, daß sich von 1000 Bäumen nur der 5te Theil ungefähr 200 Stück als gute Bäume zeigen, so wird der Eigenthümer mit der Zeit, da ich nach Verlauf 15 bis 16 Jahren die Früchte von einem Baum, wo er schon so ziemlich tragbar seyn wird, gering gerechnet, nur mit 8 bis 12 gl. in Anschlag bringe, eine jährliche Revenü von 66 Rthl. 16 gl. ja sogar schon von 100 Rthl. zu beziehen haben, die mir allerdings eine reichliche Belohnung für den gehabten Aufwand zu seyn scheinet, weil die Bäume bei dem Wachsen

und

und Zunehmen immer mehr Früchte tragen, folglich auch den Nutzen, wenn kein widriger Zufall darzwischen kommt, von Jahren zu Jahren vermehren werden. Auf diese Weise erhält der Unternehmer sein Kapital nicht nur wieder, sondern auch schon Zinsen von dem auf eine solche Baumzucht verwendeten Gelde, die Zwischenbenutzung noch zur Zeit nicht mit in Anschlag gebracht. Es werden ihm die auf mehreren Bäumen schon von dem 6ten Jahre an bis zum 12ten zum Vorschein kommenden Erstlinge und Früchte, so wie die von Jahren zu Jahren steigenden Prozente nicht nur wohlgefallen, sondern auch ganz zuverläßig zu Fortsetzung und Erweiterung des Geschäftes immer mehr und mehr aneifern.

Indessen fürchte ich bei meiner gemachten Berechnung und geschehenem Versichern einen Einwand, der mir vielleicht von einem oder dem andern wird entgegengesetzt werden. Was nun mit den übrigen

gen Bäumen vorzunehmen sey, an welche Geld verwendet worden, die aber die Wünsche des Unternehmers nicht erfüllt haben, und entweder noch als Wildlinge, oder als geringe Obstbäume in der Plantage, oder an andern Orten stehen.

Diesen Einwand beantworte ich mit kurzem: daß es noch Zeit sey, die des Versetzens und der guten Behandlung ungeachtet gebliebene Wildlinge durch das Pfropfen zu veredlen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich der Eigenthümer in wenig Jahren von der geringen Art sowohl, als von den veredelten Bäumen die Belohnung für den gehabten Aufwand, zugleich die reichliche Verzinsung des Werthes seines Grundstückes durch das Einerndten hierauf erwachsener Früchte wird versichern können; da aus dem geringern Obste durch Verkauf an die Obsthändler ebenfalls schönes Geld gelöset werden kann, und beim Pfropfen die Feinheit und Güte der Obstart ganz allein von seiner Wahl und Bestimmung abhängt.

Die

Die Veredlungsart mit Pfropfen, von welcher ich im Vorbeigehen einiges anzumerken mich bewogen finde, scheinet mir eine sehr alte Kunst zu seyn, da in den ältesten Schriftstellern von der Baumzucht, die ich mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen habe, nicht zu ersehen ist: wie lange man das Pfropfen und Okuliren im Pflanzenreiche anwendet, oder wer der Erfinder dieser so schätzbaren Mittel gewesen sey?

Doctor Agricola meldet zwar in dem ersten Theile seiner Universalvermehrung der Bäume p. 126. 127, daß, wie Theophrastus Eresius in seiner Historia plantarum versichert, ein Vogel hiezu die Veranlassung gegeben habe.

Dieser Vogel hätte ein Saamenkorn, so er nicht verdauen können, verschluckt, welches natürlich wieder von ihm gegangen und in einen frischen Ast gefallen, da denn dasselbe in dem Ritz und in dem Saft verborgen gelegen, bis es endlich aufge-

sprungen, sich mit der Substanz des Baumes vereiniget und alsdann aufgegangen wäre.

Plinius sagt hingegen, es wäre ein fleißiger Ackermann gewesen, der einen Zaun um sein Haus gemacht, und damit selbiger nicht alsobald verfaulen möchte, hätte er Epheustöcke genommen, Löcher hinein gebohrt, und die Zaunruthen hineingesteckt, und so wäre das Einimpfen und Einbohren erfunden worden.

Noch eine Erfindung führet Doctor Agricola an dem angegebenen Orte an, welche er aber selbst fabelhaft nennt, und mir, da weder Ort noch Namen angegeben worden, solchergestalt beschaffen zu seyn scheinet, die ich dem geneigten Leser, um nicht lästig zu werden, in möglicher Kürze mittheile.

Ein alter Mann hätte seinem alten Mütterchen einen Maienbaum stecken wollen,

len, und weil er nicht mehr so viele Kräfte gehabt, in den Forst zu gehen, so hätte er einen alten Baum bei seiner Mutter Schlafkammer abgehauen, und einen frischen ausgeschlagenen jungen Ast in solchen gesetzt.

Nach Verlauf eines Monats wären der jungen Mädchen gestekte Bäume verdorret, der alten Frau ihrer hingegen noch frisch gewesen, und es hätte derselbe hierauf auch angefangen, je länger je mehr auszuschlagen.

Diese besondere Ereigniß, daß der alten Frau Baum mehr grüne, als der jungen Mädchen ihre, war, hatte in dem Orte großes Aufsehen verursacht, und nach dem sich das Geschwätz in die Nachbarschaft verbreitet, so hätte man das Wunderwerk in Augenschein genommen, solches erstlich mit alten Stämmen nachgeahmet, und weil es fehlgeschlagen, mit jungen Zweigen versucht, worauf die Sache bewährt

gefun-

gefunden, und unter den Leuten bekannt geworden wäre.

Dergleichen alte fabelhafte Erzählungen bestätigen noch mehr, daß die Erfindung des Pfropfens uralt sey, eben so wie jene mit Okuliren oder Einäugelen, worüber ich ebenfalls noch zur Zeit nichts gewisses und bestimmtes gefunden habe, ausser was der von mir so oft angerufene D. Agricola in dem 1ten Theil seiner Universalvermehrung pag. 135 von der verkehrten Art zu okuliren und zu pfropfen anführet, und versichert; daß ein gewisser Kommerzienrath zu Berlin nach der Zeit aber Kostgänger bei dem Herrn von Nürnberg, ein solcher Mann gewesen sey, der, wenn er schon einiger Händel wegen, unglücklich geworden, dennoch bei der Nachwelt ein großes Lob verdient habe, weil er der erste gewesen, der die verkehrte Art zu okuliren und zu pfropfen erfunden habe.

Nach

Nach dem Angeben des Autors hat sich dieser erfinderische Mann ungefähr 1710 zu Nürnberg aufgehalten, allwo desselben Name, der gewisser Ursachen wegen verschwiegen worden ist, wenn jemanden etwas daran gelegen seyn sollte, vielleicht noch wird ausfindig zu machen seyn.

Wir wollen aber eine solche Bemühung dahin gestellt seyn lassen, und uns damit begüngen, daß diese Erfindungen noch allgemein bekannt, und bis daher mit großem Nutzen, auch mit mehrern verbesserten Kunstgriffen, sind fortgesetzt worden, die ohne allen Zweifel auch fernerhin solchergestalt und mit noch mehrern Vortheilen werden in Ausübung gebracht werden.

Im Anfange dieses Abschnittes ist gesagt worden, daß die Baumschulen und Obstplantagen in der Zwischenzeit, wo die Bäume noch keine Früchte tragen, benuzzet und auf solche Art der Aufwand, wo nicht

nicht ganz, doch zum Theil wieder erhalten und vergütet werden könnte. Schuldigkeit erinnert mich an mein Versprechen, und fordert mich auf, nunmehr anzugeben, worin eigentlich diese Zwischenbenutzung bestehet.

Nach dem Angeben des würdigen verewigten Herrn Rathsmeister Reicharts, eines Mannes von ausgebreiteten Kenntnissen in dem Gartenreich, und zwar in dem 2ten Theil im vierten Kapitel und 3ten Paragraphen pag. 51 seines Gartenschatzes können in einer Baumschule zwischen die nach der Länge angelegten Reihen der Stämme und Reiser, wenn sie nicht so nahe aneinander gebracht und das Land vorher gegraben und gehörig zubereitet worden, alle Jahre vielerley Gartenfrüchte bestellt werden.

Das Wurzelwerk verwirft er aus dem Grunde völlig, weil dasselbe eines Theils den Bäumen den Nahrungssaft entziehet, andern

andern Theils, weil beim Ausheben der Wurzelgewächse die Baumwurzeln beunruhiget und verletzt werden.

Einen solchen Nachtheil und Schaden zu verhüten, bringet dieser erfahrne Gärtner andere Früchte und Gemüßarten in Vorschlag, und empfiehlet aus eigner vieljähriger Ueberzeugung statt des Wurzelwerks Blumenkohl, Weis- und Rothkopfkohl, Blaukohl, Zwiebeln, Sallat, Gurken, Siebenzeiten, Coriander, Gartenbohnen, niedrige Franzphaseolen, Winterkraut, Wirsingpflanzen, welche Früchte nicht hoch wachsen, und deren Wahl dem Belieben eines jeden frey gestellt wird.

Mit Blaukohl, Sallat und Gartenbohnen habe ich in meiner kleinen Baumschule den Versuch gemacht, welche sämtlich nutzbar und schön erwachsen sind, und wenn sie schon zwischen den Reihen standen, so ist dennoch meinen jungen Bäumen dadurch nicht der mindeste Schade zugefügt worden.

In dieser meiner kleinen Anlage habe ich dem Sprichwort treu bleiben müssen: ein jeder strecket sich nach seiner Decke, es kann aber bei großen Anpflanzungen manche andere vorbeschriebener Sorten gewählt, folglich auch mehr Nutzen und Gewinn hievon bezogen werden.

So wie der von mir angerufene Herr Rathsmeister Reichart, ferner an dem angegebenen Orte §. 4. p. 52 versichert, so kann zwischen den Reihen, wenn bei der erstern Anpflanzung die von ihm angegebene Weite von 6 Schuhen beobachtet worden ist, noch ein anderer Nutzen gestiftet und unvermerkt wieder eine junge Baumschule angelegt werden, ohne den in etwas erwachsenen Stämmen einigen Schaden zuzufügen.

Derselbe setzt noch hinzu, daß, sobald die Bäume hoch genug in ihren Kronen gewachsen, und zum Verkauf oder Versetzen schicklich wären, zwischen zwey Reihen

in die Mitte wieder junge Kernstämme gepflanzt werden könnten, welche 3 Schuhe von den alten zu stehen kommen würden.

Durch eine solche Nachpflanzung wird die Baumschule beständig erhalten, und bewirket, daß, wenn die großen Bäume hinweg geschafft worden, eine neue Baumschule schon wieder da stehet, in welcher die Reihen eben so weit wie in der erstern 6 Fuß von einander entfernt sind.

Aus der nach angeführter Vorschrift angelegten Baumschule kann also ein Nutzen von verschiedener Art während der Zeit gezogen werden, als noch keine Früchte von den Bäumen zu erwarten sind, der zwar allein von dem Fleiß und von der Erfahrung des Unternehmers, oder der von ihm zu diesem Geschäfte bestimmten Leute abhängt, aber auch gewiß, wenn die Sache, so wie es seyn soll, betrieben worden ist, nach Wunsch und Willen ausfallen, und das angewendete vergüten wird.

Wer-

Werden sich die Liebhaber der Baumzucht und Anpflanzungen erstlich überzeugt haben, daß der Versuch auf Kernstämmen neue gute Obst- und Spielarten zu erziehen gelungen, woran nicht zu zweifeln ist, so wird auch mit dem Verkauf junger Bäume ein einträgliches Geschäft zu machen seyn, da bei ihrer Erziehung nicht so viel Arbeit als bei den veredelten Stämmen erforderlich ist, mithin dieselben in grösserer Menge erzogen, und überlassen werden können. Das äusserliche Ansehen unterscheidet die Guten sehr kenntbar von den Wilden, wie ich in meiner Baumschule versichert, und nach der Rinde und dem Laub zu urtheilen überzeugt worden bin, daß sich unter den Aepfeln der Fall häufiger, unter den Birnen hingegen seltener ereignet. Ich bedaure nichts mehr, als daß ich nicht schon vor 10 Jahren den Versuch auf diese Art gemacht, und daß ich nur 3 ausgezeichnete Aepfelbäume und nicht mehrere ohne Veredlung habe stehen lassen, da ich gewis, wie schon gesagt wor-

den, dem äusserlichen Ansehen nach zu urtheilen, von mehrern die besten Obstarten würde erhalten haben.

Der durch die fränkische Pomologie berühmt gewordene und erfahrne Oberhofgärtner Herr Meier zu Würzburg saget in seiner Abbildung und Beschreibung der Obstbäume und Früchte im ersten Heft des dritten und letzten Theils: Die Kerne der besten zahmen Aepfel geben nur schlechte, herbe Früchte, doch leidet dieses einige Ausnahme. Man hat zuweilen, wiewohl selten, sehr gute Arten davon erhalten. Eine solche Erfahrung hat freilich zeither nur selten gemacht werden können, weil Versuche dieser Art im Großen noch nicht unternommen worden sind, und alles, was bei uns hievon bekannt ist, sich durch Zufall ereignet hat.

Der angeführte Autor stellet eine öftere Erscheinung keineswegs in Abrede, und setzt hinzu: wer sich die Mühe geben

wollte,

wollte, in den verschiedenen Zonen und Himmelsstrichen Felder und Waldungen zu durchwandern, und die Früchte der verschiedenen Jahrszeiten zu untersuchen, der würde ohne Zweifel, neue, vortreffliche, und bisher unbekannte Arten entdecken. Insbesondere könnten diese Bemühungen in Amerika möglich seyn, wenn es, wie der Ritter Tonti versichert, Grund hat, daß in Louisiane, und längs dem Mißißippi unsere besten Früchte ohne Pflege wild wachsen.

Mehr als hundert Jahre vor diesem erzählte schon Thomas Harriot in seiner Geschichte von Virginien, daß daselbst Aepfelbäume einheimische wären, die den brittischen nichts nachgäben; und noch neuerlich behauptet Herr von Wangenheim in seinen Beiträgen zur gerechten Forstwissenschaft, daß in der Gegend von Neuyork und Langeiland, und in andern Theilen von Nordamerika die europäischen Aepfelbäume vortrefliche Spielarten her-

vor-

vorgebracht hätten, die in Engelland so gut anschlügen, daß wir von daher bald neue Sorten zu erwarten haben würden.

Ist Nordamerika die Gegend, wo unsere besten Obstarten ohne Pflege wild wachsen, auch neue Obst- und Spielarten zum Vorschein kommen, so ist gewiß auch das nemliche in dem gemäßigten Europa und in Deutschland zu erwarten, da Lage und Klima ziemlich einerley sind, und wie bekannt die nordamerikanischen Bäume und Sträuche bei uns vortreflich anschlagen und wachsen.

Es ist ausgemacht, daß durch Vermischung und Begattung des Saamenstaubs zweyer Bäume ähnlichen Geschlechts eine dritte Sorte entstehet, und daß die Spielarten eine Folge vermischter Begattung sind. Der Blütenstaub einer Sorte durchdringt die Griffelnarbe einer andern, und zeugt einen Bastard.

Oefters

Oefters mischen sich im Augenblick der Befruchtung selbst fremdartige Theile zum Saamenstaub und verursachen Veränderungen.

An der Möglichkeit einer künstlichen Befruchtung der Baumblüte ist um so weniger zu zweifeln, da Nelken, Aurikeln, Levkojen hievon gewisse Ueberzeugung geben, und Blumenfreunde sehr oft schon ganz neue unbekannte Sorten auch Spielarten erzogen haben, welches noch mehr durch die von den Eigenthümern ersonnene, denselben beigelegte Namen bestärket wird.

Da aber ein solches Geschäfte viel Aufmerksamkeit und Zeitverlust erfordert, und unsere Geduld leicht ermüdet werden könnte, so wollen wir es der Natur überlassen, die alles meisterhaft zu besorgen weis.

Ein mir während dieser Arbeit von einem der Gärtnerey und Baumzucht kundigen und erfahrnen Manne mitgetheilter Zufall, der sich zu Königslutter in dem Braunschweigischen ereignet hat, bestätiget das, was ich gegenwärtig angeführt habe.

Der Eigenthümer eines Gartens daselbst soll in seiner Baumschule einen jungen Apfelbaum bemerkt haben, der seines großen Laubes und äußerlichen feinen Ansehens wegen viel Gutes versichert, und ihn bewogen hätte, denselben unveredelt stehen zu lassen, um zu versuchen, ob nicht auch ein solcher Wildling oder Kernstamm gute Früchte hervorbringe.

Nachdem der Besitzer des Gartens hierauf verreiset, und nach einigen Jahren wieder zurück gekommen wäre, so hätte er diesen Baum in der Blüte angetroffen, der seine Hoffnung erfüllt, und zu seiner größten Freude und Vergnügen Aepfel getragen hätte, die dem äußerlichen Ansehen

nach

nach zwar Kalwille gewesen wären, aber einen vermischten Geschmack von dem Kalwill und der Renette gehabt hätten.

Dieser Baum befindet sich noch gegenwärtig an dem angegebenen Orte in seinem besten Zustande, und es soll derselbe, wie mir versichert worden, viel Aufsehen, Bewunderung und Beifall nicht nur erreget haben, sondern auch nach dem Namen des Eigenthümers eines bekannten Autors der Kramersche Kalwill genannt werden.

Ich könnte noch einige dergleichen Beispiele anrufen, daß Baumgärtner zufälliger Weise das nemliche erfahren und diese und jene Art sowohl von Aepfeln als von Birnen auf sich selbst überlassenen Kernstämmen erhalten haben.

Da aber die angeführten Fälle schon hinreichend sind, einen allenfalls gefaßten Zweifel zu benehmen, so glaube ich nicht nöthig zu haben, durch mehrere dergleichen

chen Erzählungen noch weitläuftiger zu werden, besonders da sowohl neuere als auch ältere Autoren die Erziehung guter auch neuer Obst- und Spielarten auf Kernstämmen ohne Veredlung keineswegs in Abrede stellen, vielmehr einige derselben Versuche solcher Art gepriesen und empfohlen haben.

Daß aber zeither im Großen dergleichen Versuche noch nicht gemacht worden sind, hieran ist nichts anders Ursache, als die Ungewißheit der Obstart und die Länge der Zeit, während welcher man dieselbe zu erwarten hat. Die Veredlung mit Pfropfen, Okuliren, Kopuliren und dergleichen scheinet um deswillen allgemeinen Vorzug erhalten zu haben, weil man eines Theils durch diese Mittel in geschwinderer Zeit zu tragbaren Obstbäumen kommt, andern Theils auch, weil man sich gewiß überzeugen kann: daß diejenigen Sorten wachsen und erscheinen werden, von welchen die Reiser gebrochen worden.

Dieses

Dieses von manchen zeithergenommenen Anstandes ungeachtet, da ich meiner, zufälliger Weise erlangten Erfahrung, auch den mir von anderen mitgetheilten ähnlichen Fällen zufolge meiner Sache gewis zu seyn glaube, und dafür halte: daß aus den ausgesäeten Kernen manchmal wieder die nemlichen Arten, zuweilen aber auch neue, und Spielarten erzogen werden können, habe ich in dem verwichenen Monat März dieses Jahrs ein ganzes Nösel Kern von den besten Arten ausgesäet, und es ist mein festgefaßter Entschluß, das Geschäfte solchergestalt von Jahren zu Jahren fortzusetzen; wenn sich Gelegenheit finden wird: das Eigenthum oder die Benutzung eines zum Auspflanzen und Versetzen schicklichen Grundstückes durch Ankauf, oder durch Pachtung zu erlangen. Auf dieser werde ich mir die Baumzucht vorschriftsmäßig und mit Vortheil zu treiben, mich auf das eifrigste bestreben, um mit der Zeit auf den aus Kernen erzogenen

genen Bäumen gute Obstarten aufweisen zu können.

Vor dem erwünschten Ausgang der Sache ist mir nicht bange, da meine geringe Baumschule schon überzeugenden Beweiß gegeben hat: daß nicht alle aus den Kernen gezogene Stämme Wildlinge sind, sondern daß sich, vorzüglich unter den Aepfelbäumen, mehrere von äusserlichen guten Ansehen zeigen, für welche es Schade ist, daß dergleichen Bäume veredelt werden, die vielleicht öfters schon edler gewesen sind, und eine bessere Frucht würden hervorgebracht haben, als jene, die man durch Veredlung mit Mühe und Arbeit von einem solchen Baum zu erzwingen sich hat angelegen seyn lassen.

Es erfordert also nur einen geringen Aufwand, und etwas Geduld bis zur Zeit, wo sich die ersten Früchte auf den verpflanzten Bäumen zeigen werden, und diese

diese darf dem Unternehmer um so weniger schwer ankommen, da ihm die von Jahren zu Jahren fortzusetzende Arbeit nicht nur einen angenehmen Unterhalt verschaffet, und ihn von Zeit zu Zeit aufmerksamer machen wird, sondern auch die Zwischenbenutzung alljährlich schon einen nicht geringen Theil des gehabten Aufwandes wieder erstatten wird.

Ist nun das Geschäfte so weit gebracht, und man erstlich versichert: daß sich in der Pflanzschule hie und da gute Arten zeigen, so ist gewis die Freude groß, der Nutzen und Vortheil aber noch grösser, der, wenn das Geschäfte nicht im Kleinen getrieben wird, aus verkauften Bäumen wird bezogen werden können, zumal wenn neue uns unbekannte Arten erscheinen, zu deren Vermehrung durch die Veredlung zugleich eine Baumschule mit wilden Stämmen eingerichtet seyn muß, so wird gewis die Anfrage gleich, wie bei den Blumenliebhabern, nach einer neuen

aus dem Saamen erzogenen Blume oft und von allen Orten her geschehen, folglich durch Verkauf solcher neuen Arten mancher schöner Thaler Geld zu gewinnen seyn. Machet man nun über alles dieses eine Berechnung, was in der Zwischenzeit, bis die Bäume sich zeigen und Früchte tragen aus dem Grund und Boden, in welchem sie stehen, durch Anpflanzung allerlei Gemüßarten, für Nutzen gezogen werden kann, und wie reichlich sich die auf den Bäumen erwachsenen Früchte sowohl, als die Bäume selbst durch Ablaß und Verkauf an Liebhaber mit der Zeit verintereßiren werden, so zweifele ich keineswegs, daß hierauf ein oder der andere, der vielleicht ebenfalls zufälliger Weise schon Beobachtungen und Erfahrungen solcher Art gemacht hat, es versuchen werde, aus dem Saamen ohne Veredlungsmittel, gute, neue Obst- und Spielarten zu erziehen.

Wenn die Zeit nicht zu kurz gewesen wäre, und meine Geschäfte es erlaubt hätten,

ten, so würde ich meinem geringen Werkchen einen Plan oder Tabelle beigefügt haben, in welchem zu ersehen seyn würde: wie von Anfang bis zum Ende des Geschäfts zu verfahren ist? wie hoch sich von Jahren zu Jahren der Aufwand, zugleich auch der Gewinn betrage? und wie sich solche gegen einander verhalten? die um so weniger ganz von Kennern wird verworfen werden können; da ich bei meiner schon mehrere Jahre angetriebenen Gärtnerei und Baumzucht von dem Aufwand und Nutzen bestimmt, und aus Ueberzeugung sprechen kann, wobei ich die sowohl von mir als von andern, auf den zufälliger Weise von Kernen entstandenen guten Bäumen erwachsenen Früchte zum Maasstabe würde genommen haben.

Vielleicht liefere ich einen dergleichen Bogen in kurzem annoch als eine Beilage zu gegenwärtiger Abhandlung, die nichts anders, als die Bekanntmachung nützlicher Erfahrungen zum Grunde führet,

und

und daher auch so wird aufgenommen werden, wie ich es wünschte und hoffe.

Der Kritik erfahrner Baumgärtner, wenn eine solche geringe Schrift derselben würdig geachtet werden sollte, unterwerfe ich mich willig und gern, und ich versichere: daß ich die von solchen allenfalls zu machenden Erinnerungen, so wie eine mir ertheilte bessere Belehrung mit Freude und Vergnügen annehmen, auch alsobald die nöthige Einrichtung und Anwendung hiernach treffen werde.

Bei dem Tadel unerfahrner hingegen werde ich ein bescheidenes Stillschweigen beobachten und mich so verhalten, wie ich vor kurzem zu handeln für gut befunden habe.

Ich zeigte vor einiger Zeit in der Absicht, um belehrt zu werden, einem erfahrnen Baumgärtner einen Apfel, dessen Name mir unbekannt war, der aber von einigen

gen, die Kenner seyn wollten, wegen sei- nen äußerlichen feinen Ansehen und Wein- geschmacke, auch weil er sehr lang und bis in Mai dauert, nicht unter die schlech- ten Sorten gesetzt, sondern vielmehr ge- lobt und zur Beibehaltung empfohlen wurde. Derselbe versicherte hierauf: daß er den Apfel zwar nicht kenne, er würde ihn aber genauer untersuchen und mir seine Meinung mittheilen, was er von solchem halte. Nach einiger Zeit beförder- te ein angestelltes Gastmahl unsere Zu- sammenkunft am dritten Orte, und bei dieser Gelegenheit sagte mir derselbe nur mit wenigen Worten: daß er den Apfel seiner Frau gezeigt, die ihn kennen wollte, und für einen geringen Apfel gehalten hätte.

Wenn ich nun schon hierauf eins und das andere hätte einwenden und mei- ne von andern gelobte Frucht dem Resul- tat erfahrner Männer zufolge mit ziemli-

chen Nachdruck hätte rechtfertigen können, so schwieg ich dennoch ganz stille, indem mir sogleich eine Stelle aus dem Gellert beifiel, in welcher ein Maler seinen Kriegsgott aus der Ursache wieder ausgestrichen hatte, weil er von einer Frau gelobt wurde.

Auf diese Art schätze ich nunmehr im Gegentheil meinen Baum und seine Früchte von dieser Zeit an noch einmal so hoch, weil nicht der erfahrne Obst- und Baumgärtner selbst, sondern desselben Frau das Urtheil in der zur Entscheidung vorgelegten Sache gesprochen hat.

Die in dem 9ten Stück des Reichsanzeigers von diesem Jahr enthaltene Preisaufgabe hat mich zwar ermuntert, und die Veranlassung zu meiner schon damals fertigen, nunmehr zum Druck beförder-

förderten Schrift gegeben, und ich würde mich gleich andern beeifert haben, nach Kräften das Verlangte zu leisten, indem ich das Glück gehabt habe, während meiner praktisch getriebenen Gärtnerey solche vortheilhafte Beobachtungen zu machen, die mir zum Theil hinreichend zu seyn scheinen, einigen Aufschluß über den vorgelegten Gegenstand zu geben. Da ich aber diese Fragen sehr genau in Ueberlegung genommen, und eine und die andere gefunden habe, auf welche ich bestimmt oder entscheidend zu antworten mich außer Stand gesetzt sehe, so habe ich Bedenken und Anstand genommen, an dieses Werk Hand anzulegen. Ich liefere gegenwärtig nur dasjenige öffentlich, was ich bei meiner mehrjährigen Praxis zufälliger Weise, theils selbst, theils von andern erfahren habe, und es wird mir hierauf keine Nachricht erfreulicher und angenehmer seyn, als wenn ich hören werde, daß meine Bekanntmachung einigen Beifall gefun-

gefunden hat, und vielleicht auch so ge-
eigenschaftet gewesen ist, daß von dersel-
ben bei den eingeschickten Abhandlungen
und Gutachten zum Theil ein nützlicher
Gebrauch hat gemacht werden können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spitz, Anselm Christoph,

Ueber 2und Spielarten auf Kernstämmen ohne Veredlung

Erfurt 1798

Oecon. 1623
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299107-7
VD18 13969196